

# **Ich bin noch am Chatten**

Die Verlaufsform im Deutschen unterwegs in die mündliche Standardsprache und den DaF-Unterricht? Eine Statusbeschreibung.

**Masterarbeit**

**(30 Studienpunkte)**

**Vorgelegt von Gunn Helene Svela**

**Juni 2010**

**Institutt for litteratur, områdestudier og europeiske språk**

**Universität Oslo**

**Betreuerin: Anneliese Pauline Pitz**

Für meine zwei Nichten

Ida Marie und Kaja

# Inhaltsverzeichnis

0. Dankesagung.....	3
1. Einleitung.....	4
2. Erläuterung zentraler Begriffe .....	6
2.1. Standardsprache .....	6
2.2. Grammatikalisierung.....	6
2.3. Aspekt.....	7
3. Stand der Forschung.....	9
3.1 Konkurrenzformen zum am-Progressiv.....	9
3.2 Die Forscher.....	10
3.2.1. Kurzer Überblick über die Arbeiten verschiedener Forscher.....	11
3.2.2. Olaf Krause (1997).....	11
3.2.3. Karen Ebert (1996) und Jeroen Van Pottelberge (2005).....	12
3.2.4. Barbara Thiel (2007).....	13
3.2.4.1. Hyperdetermination des Artikelsystems.....	13
3.2.5. Gunhild Simon (2009).....	15
3.2.5.1 Am Ausfüllen einer Grammatiklücke.....	15
3.2.6. Jeroen Van Pottelberge (2005).....	16
3.2.6.1 Reanalyse als periphrastische Verbform.....	20
4. Stand der Grammatiken: .....	22
4.1. Duden, Band 4, Die Grammatik (2006).....	24
4.2. Duden, Band 9, Richtiges und gutes Deutsch (2007).....	24
4.3. Deutsche Grammatik (2001) von Helbig/Buscha.....	25
4.4. Grundriss der deutschen Grammatik (1999) von Eisenberg.....	26
4.5. IDS, Grammatik der deutschen Sprache (1997) von Zifonun et al.....	27
4.6. Handbuch der deutschen Grammatik (1990) von Hentschel/Weydt.....	29
4.7. Wahrig, Grammatik der deutschen Sprache (2005) von Götze/Hess-Lüttich.....	30
4.8. Die IDS-Netzgrammatiken Eurogr@mm und Gr@mmis .....	30
5. Empirische Untersuchungen.....	30
5.1. Empirische Untersuchung der Universität Augsburg.....	30
5.2. Meine eigene kleine empirische Untersuchung.....	31
6. Kommunikation im Unterricht.....	33
6.1. LK06.....	33
6.2. Das Europäische Sprachenportfolio.....	36
7. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	39
8. Literaturverzeichnis.....	40
8.1. Internetquellen.....	42

## 0. Dankesagung

Ohne die Personen, die mich während des Semesters betreut und unterstützt haben, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Einen besonderen Dank richte ich an meine Betreuerin Anneliese Pitz, die mir jederzeit hilfsbereit zur Seite stand. Sie war immer offen für ein Gespräch: In der Straßenbahn, vor der Mensa und in ihrem Büro hat sie mich bei meiner Arbeit stets mit Rat und Tat unterstützt. Durch ihren Humor und ihre positive und optimistische Art war es wie eine Therapie, mit ihr zu reden. Dies war, besonders in den letzten zwei hektischen Monaten, sehr wichtig für mich.

Ein großer Dank ist auch an Ulrike Ehrle zu richten. Sie hat meine Arbeit sprachlich korrigiert und hat zusätzlich einige Verbesserungsvorschläge zum Inhalt gemacht. Sie war jederzeit zum Korrekturlesen bereit: Bis spät in die Nacht und im Urlaub auf Island war sie für mich da.

Ein Dankeschön ist auch an die Leute zu richten, die sich für persönliche Gespräche und Fragen zur Verfügung gestellt haben. John Ole Askedal, Cathrine Fabricius-Hansen und Wiebke Ramm von der Universität Oslo, Bruno Strecker von der Universität Mannheim und Sven-Gunnar Andersson aus Göteborg haben mich alle mit offenen Armen empfangen. Barbara Thiel, die mir ihre Magisterarbeit zum *am*-Progressiv und Absentiv im Deutschen zur Verfügung gestellt hat, danke ich auch herzlich.

Meine deutschen Freunde, meine deutschen Mitbewohner und wiederum deren Freunde, deren Aussagen die Grundlage meiner empirischen Untersuchung bilden, verdienen einen großen Dank. Sie haben meine Fragen zum Thema immer ausführlich beantwortet und waren für weitere, spätere Fragen immer offen.

Auch an meine gute Freundin und Mitbewohnerin Maria Akkuratnova richtet sich ein großes Dankeschön. Sie hat mir bei der Übersetzung aus dem Russischen geholfen und auch das Aspekt-

Phänomen (des Russischen) näher erklärt. Sie stand mir immer sehr optimistisch und unterstützend zur Seite, was mir in schwierigen Zeiten sehr geholfen hat.

Dasselbe gilt für meine Eltern und Geschwister, Freunde und Mitstudenten im Lesesaal, die den Glauben an meine Arbeit und deren Abschluss nie aufgegeben haben.

Einen letzten Dank richte ich an meinem Freund, der mir immer unterstützend zur Seite stand und für meine ständige «Abwesenheit» stets Verständnis gezeigt hat.

## 1. Einleitung

Der *am*-Progressiv, oder auch rheinische Verlaufsform genannt (*am* Arbeiten sein), ist immer häufiger in der deutschen Sprache zu beobachten. Inwieweit er aber als eine sprachlich korrekte Form gesehen wird, also als voll grammatikalisiert und in die Standardsprache aufgenommen, ist eine Frage, bei der sich Forscher, Grammatiker und deutsche Muttersprachler nicht ganz einig sind. Bis vor kurzem wurde die Form als landschaftliche Umgangssprache gesehen (vor allem im Rheinland und in Westfalen) (Wermke, Klosa et al. 2001, S. 63), heute breitet sie sich allerdings rasch in andere Teile von Deutschland aus. Die Meinungen zur Form schwanken jedoch immer noch, was im Laufe meiner Recherche deutlich wurde: «Was, ist die noch nicht standardsprachlich?» (Wiebke Ramm, Universität Oslo, Mitarbeiterin des Projekts [Eurogr@mm](#)<sup>1</sup>, persönliche Mitteilung) bis hin zu «Mir persönlich ist die sog. rheinische Verlaufsform so wenig geläufig, dass ich mich erst darauf besinnen musste, was damit eigentlich gemeint ist» (Bruno Strecker, Leiter des Projekts [Gr@mmis](#)<sup>2</sup>, persönliche Mitteilung<sup>3</sup>).

Als zukünftige Lehrerin stelle ich mir die Frage, wie solche schwankende Formen im DaF-

---

1 [Eurogr@mm](#) ist eine Netzgrammatik unter Leitung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim

2 Netzgrammatik unter Leitung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim

3 Bruno Strecker ist Leiter eines neuen Varietäten-Projekts (mit dem Thema «sprachliche Varietäten») an der Uni Mannheim. Dort wird die *am*-Konstruktion in nächster Zukunft behandelt werden.

Unterricht zu behandeln sind. Denn hier muss eine Auswahl der wichtigsten und relevantesten Grammatikerscheinungen getroffen werden. Gleichzeitig kann «gerade der Bereich Deutsch als Fremdsprache nicht [von Sprachveränderungen] absehen [...]» (Helbig 2004, S. 169 in Thiel 2007, S. 87). Wie genau auf solche Formen einzugehen ist, liegt jedoch daran, was die anerkannten Grammatiken dazu sagen. Wenn sie zu einer Akzeptanz der Form tendieren, sollte man als DaF-Lehrer überlegen, sie in den Unterricht mit einzubeziehen. Da die Grammatiken aber oft «hinterherhinken» (Cathrine Fabricius-Hansen, Universität Oslo, persönliche Mitteilung), müsste zudem auf den Stand der Forschung geschaut werden. Letzten Endes ist es auch interessant zu hören, was normale Muttersprachler sagen, denn Sprache und sprachlicher Wandel werden ja schließlich durch die Kommunikation im täglichen Leben beeinflusst.

Die oben beschriebene Methode der Betrachtung von Forschung und Grammatiken sowie empirischer Untersuchung werde ich in dieser Arbeit exemplarisch an der *am*-Verlaufsform durchführen. Dies soll als Beispiel dafür gelten, wie unter anderem Lehrer vorgehen können, wenn sie wissen wollen, welchen Status solche schwankenden Formen haben.

Bevor näher auf die *am*-Konstruktion eingegangen werden kann, müssen zunächst einige wichtige Begriffe wie Standardsprache, Grammatikalisierung und Aspekt erklärt werden, da diese im Zusammenhang mit der *am*-Konstruktion äußerst relevant sind.

Nachdem ich dann eine Übersicht zum heutigen Stand der *am*-Verlaufsform gegeben habe, werde ich schließlich auf den Unterricht und die Frage, inwieweit der *am*-Progressiv in den norwegischen DaF-Unterricht integriert werden soll, eingehen.

Es sei hier angemerkt, dass die Zeit im Rahmen dieser 30-Studienpunkte-Arbeit für so ein Thema, das sich als sehr umfangreich und auch sehr interessant erwiesen hat, äußerst begrenzt ist. Daher war eine tiefergehende Untersuchung nicht möglich. Ich hoffe aber trotzdem, einen anschaulichen Überblick geben zu können.

## 2. Erläuterung zentraler Begriffe

### 2.1. Standardsprache

Die Standardsprache bezeichnet das, was überregional als gutes und akzeptables schriftliches und mündliches Deutsch gesehen wird. Durch ihre «Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie (besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung) weitgehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt wird» (Bußmann 2008, S. 680). Besondere dialektale Erscheinungen, wie z.B. das Berlinerische *ick* statt *ich*, werden also wegen der begrenzten Ausbreitung nicht zur Standardsprache gerechnet. Überregionale Erscheinungen wie *ich*, *Haus* und *laufen* sind jedoch zur Standardsprache zu rechnen. Da sie als «öffentliches Verständigungsmittel» (Bußmann 2008, S. 680) gilt, ist die Beherrschung der Standardsprache «Ziel aller sprachdidaktischen Bemühungen» (Bußmann 2008, S. 680). Sowohl die Muttersprachler als auch diejenigen, die Deutsch als Fremdsprache lernen, haben also die Beherrschung der deutschen Standardsprache als Ziel.

### 2.2. Grammatikalisierung

Die Grammatikalisierung bezeichnet einen Sprachwandel, in dem (in der Regel) ein lexikalisches Zeichen in ein grammatisches übergeht. Ein Beispiel ist das Verb *bekommen*, das zusätzlich zu der Bedeutung «erhalten» auch eine grammatische Bedeutung bekommen hat:

1) Das Auto bekommt einen neuen Motor eingebaut. (Beispiel von Szczepaniak 2009, S. 5)

Hier dient *bekommen* «In Verbindung mit dem Partizip *eingebaut* [...] zur Beschreibung des Geschehens aus der Perspektive des Betroffenen, weswegen man solche Konstruktionen als Rezipientenpassiv (auch *bekommen*-Passiv) bezeichnet» (Szczepaniak 2009, S. 5f.). Die ursprüngliche semantische Bedeutung verwandelt sich also in bestimmten Kontexten in eine grammatische.

Ein Grund, wieso es zu Grammatikalisierungen kommt, sind sprachliche «Lücken», also fehlende

konventionalisierte Ausdrücke für manche abstrakten Konzepte (Szczepaniak 2009, S. 29). «Solche «Lücken» füllen Sprecher, indem sie Lexeme, die für konkrete Inhalte (Konzepte) stehen, auf kreative Weise für abstrakte Inhalte verwenden, also «zweckentfremden» (Heine et al. 1991, S. 29)» (Szczepaniak 2009, S. 29). Es liegt bei einer Grammatikalisierung also nicht nur eine «semantische Ausbleichung» (Szczepaniak 2009, S. 13) vor, sondern das Zeichen nimmt auch «eine neue, grammatische Funktion an» (Szczepaniak 2009, S. 13). Ein Beispiel ist die rheinische Verlaufsform (z.B. am Essen sein), die viele als eine neue Aspektkategorie des Deutschen sehen<sup>4</sup>.

Es gibt nicht nur entweder «grammatikalisierte» oder «nicht-grammatikalisierte» Formen. Die Ausdrücke können sich auch auf einer Grammatikalisierungsskala dazwischen befinden, wie es bei der *am*-Verlaufsform der Fall ist.

### **2.3. Aspekt**

«Die Vorstellung, der Sprecher sei entweder «Teil des Verbalgeschehens» (Leiss 1992, S. 33 in Thiel 2008, S. 5) (Imperfektivität) oder er stehe außerhalb einer Verbalsituation und nehme sie als Ganzes wahr (Perfektivität), ist die Grundidee der Kategorie «Aspekt»» (Thiel 2008, S. 5). Die Zweiteilung Imperfektivität und Perfektivität kann auch als Innen- bzw. Außenperspektive bezeichnet werden, je nachdem ob die Handlung «von innen heraus ohne Fokus auf Anfangs- und Endpunkt oder als Totalität von außen betrachtet wird» (Thiel 2008, S. 5). Der Unterschied zwischen den beiden Perspektiven kommt beispielsweise durch Präfix bzw. kein Präfix am Verb zum Vorschein. «Sobald in einer Sprache, [...], bei jedem Verb systematisch zwischen einer der beiden Perspektiven entschieden werden muss und somit eine Gliederung in Verbpaare vorliegt, kann vom grammatischen Phänomen des Aspekts gesprochen werden» (Leiss 1992, S. 34f. in Thiel 2008, S. 5). Eine typische Aspektsprache ist z.B. das Russische:

1) она колола дрова. (Ona kolola drova) (imperfektives Verb + Akk.) - «Sie hat Holz gespalten».

---

4 Vgl. Van Pottelberge und Thiel.



2) она расколола дрова. (Ona raskolola drova) (perfektives Verb + Akk.)- «Sie hat das Holz gespalten».

Hier haben wir es mit dem Infinitiv *колоть kolot* [kalòt'] zu tun, das zum einen durch das Suffix *-ol* Vergangenheit vermittelt (die *-a*-Endung bedeutet, dass es sich um ein Femininum handelt), und zum anderen durch das Vorhandensein bzw. Nicht-vorhandensein vom Präfix *ras-* Abgeschlossenheit bzw. Nicht-Abgeschlossenheit zum Ausdruck bringt. Das Präfix *ras-* vermittelt eine Handlung, die abgeschlossen wird. In der Vergangenheit (*-ol*) hat sie (*-a*) Holz gespalten, und diese Handlung wurde auch abgeschlossen (*ras-*). Der andere Satz, *Ona kolola drova*, sagt uns ebenfalls, dass sie in der Vergangenheit Holz gespalten hat, aber nichts darüber, ob die Handlung abgeschlossen wurde (ohne Präfix *ras-*). Durch unser Weltwissen gehen wir davon aus, aber der Satz erzählt es uns nicht direkt – er fokussiert auf die Handlung an sich, den Verlauf des Prozesses.

Die deutsche Sprache gilt nicht als Aspektsprache, da diese Dichotomie zwischen Imperfektivität und Perfektivität nicht vorliegt (Andersson 2004, S. 10 in Thiel 2008, S. 5). Die *am*-Konstruktion wird jedoch von vielen mit «dem imperfektiven Aspekt in Verbindung gebracht» (z.B. Bronz-Albert 1984 u.a. in Thiel 2008, S. 5), da sie das Mitten-im-Geschehen zum Ausdruck bringt, ohne Fokus auf einen Anfangs- oder Endpunkt. Laut Reimann ist «Das einzige, was momentan gegen die Betrachtung der Verlaufsform als imperfektive Aspektform spricht, [...] ihre (noch) nicht vollständige Grammatikalisierung» (Reimann 1996, S. 11 in Thiel 2008, S. 5). Wie wir sehen werden, ist die IDS-Grammatik der Meinung, dass man auch bei einer Grammatikalisierung der Progressiv-Form nicht von einer Aspektform des Deutschen reden kann, da ein perfektives Gegenstück nicht vorhanden ist.

Obwohl die deutsche Sprache über keine morphologischen Opposition zwischen Imperfektivität und Perfektivität verfügt (Aspekt), wird der Unterschied trotzdem durch die Semantik oder durch den Kontext deutlich. Ein Verb wie *ankommen* z.B. impliziert ganz deutlich ein Ende der Verbalhandlung. Wenn der- oder diejenige angekommen ist, ist die Handlung abgeschlossen. Im Gegensatz findet sich in *schlafen* kein implizites Ende des Schlafens. Wenn die Verben auf diese

Weise, nach der inhärenten Lexik des Wortes, klassifiziert werden, nennt man dies die Aktionsart des Verbes. Ein Verb, dem alleinstehend eine Aktionsart zugeordnet wird, kann im Textzusammenhang eine andere Aktionsart ausdrücken. *Tanzen* z.B. gehört als alleinstehendes Verb zur Gruppe der atelischen (nicht-grenzbezogene) Verben, während, wenn ein Objekt hinzugeführt wird, z.B. *einen Tango tanzen*, das Verb einen telischen (grenzbezogenen) Charakter bekommt (alle Beispiele von Fabricius-Hansen 2006, S. 415 ff.).

### 3. Stand der Forschung

#### 3.1 Konkurrenzformen zum *am-Progressiv*

Wenn auf Deutsch ausgedrückt werden soll, dass etwas zu einem bestimmten Zeitpunkt passiert bzw. passiert ist, gibt es einige Möglichkeiten:

- 1a) Ich arbeite gerade.
- 1b) Was machst du (jetzt)? Ich arbeite. / Was hast du dann gemacht? Ich habe gearbeitet.
- 1c) Ich bin/war am Arbeiten.
- 1d) Ich bin/war beim Arbeiten.
- 1e) Ich bin/war (gerade) dabei, die Zeitung zu lesen.
- 1f) Im Weggehen sagte er noch, er käme heute erst spät nach Hause.
- 1g) Sie ist/war arbeiten.

In 1a) betont die Adverbalbestimmung *gerade* den Verlauf der Aussage. 1b) zeigt ein Beispiel dafür, wie der Kontext eine Rolle für die Verständigung spielt. In 1c) finden wir den *am-Progressiv*. Dieser besteht aus der Zusammenschmelzung der Präposition *an* mit dem Artikel *dem* + einem substantivierten Infinitiv + der finiten Form von *sein* und drückt den Verlauf einer Handlung aus. Der Grad der Akzeptanz dieser Form ist in der deutschen Sprache, wie in der Einleitung schon erwähnt, umstritten. Einige sind der Meinung, sie gehöre zur Standardsprache, während andere der Auffassung sind, es sei noch nicht so weit gekommen. Mehr zu dieser Diskussion später im Text. Die Formen 1d) – 1g) sind alle Konkurrenzformen zum *am-Progressiv*. Sie bedeuten alle mehr oder

weniger dasselbe, also den Verlauf einer Handlung. 1d) «beim Arbeiten sein», besteht aus der Zusammenschmelzung der Präposition *bei* mit dem bestimmten Artikel *dem* + einem substantivierten Infinitiv + der finiten Form von *sein*. Zu dieser Form gibt es ebenfalls unterschiedliche Meinungen, die in dieser Arbeit auch kurz angesprochen werden. In 1e) finden wir die Variante *dabei* + die finite Form von *sein* + *zu*-Infinitiv, eine Konstruktion, die in der deutschen Sprache voll grammatikalisiert und aufgenommen ist. Unter Nummer 1f) steht, ähnlich wie die Konstruktionen in 1c) und 1d), noch eine präpositionale Progressivkonstruktion: *Im* als Verschmelzung von *in* und dem bestimmten Artikel *dem* + ein Positions- oder Bewegungsverb. Diese Form scheint sehr restriktiv zu sein und wird in dieser Arbeit nicht näher behandelt. Als eine letzte Art von Verlaufsform scheint der sogenannte Absentiv in 1g). Dieser besteht aus der finiten Form von *sein* + Infinitiv, und drückt aus, dass eine Person (das Subjekt) abwesend und höchstwahrscheinlich mit der Verbalhandlung (in unserem Fall *arbeiten*) beschäftigt ist. Auch diese Form wird auf den kommenden Seiten nicht berücksichtigt. Das Thema konzentriert sich, wie oben schon angedeutet, auf den *am*-Progressiv.

### **3.2 Die Forscher**

Immer mehr Forscher interessieren sich für den *am*-Progressiv und beschäftigen sich damit. Ein Phänomen, das zwischen standardsprachlicher Akzeptanz und der nicht-Akzeptanz schwankt, ist natürlich interessant zu untersuchen. Sich als zukünftige Lehrerin die Frage zu stellen, wie solche schwankende Formen im Unterricht zu behandeln sind, ist, wie in der Einleitung erwähnt, auch nötig und interessant. Um aber zu wissen, wo die Wissenschaft steht und wie viel Wert auf die Form, in unserem Fall die *am*-Konstruktion, gelegt werden soll, müssen die Arbeiten einiger Wissenschaftler, die sich näher mit dem Thema beschäftigt haben, angeschaut werden. Die Arbeiten, die wir hier behandeln werden, sind die von: Olaf Krause (1997), Karen Ebert (1996), Barbara Thiel (2007), Gunhild Simon (2009) und Jeroen Van Pottelberge (2005).

### 3.2.1. Kurzer Überblick über die Arbeiten verschiedener Forscher

Von Olaf Krause erschien 1997 der Artikel «Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen». Beim Behandeln der deutschen Konstruktion bezieht er sich unter anderem auf Karen Ebert (1996), die die Konstruktion etwas genauer untersucht hat. Sie beide kommen zu der Schlussfolgerung, «dass keine der deutschen Progressiv-Konstruktionen schon vollständig grammatikalisiert ist, die *am*-Konstruktion jedoch auf dem Wege dorthin am weitesten fortgeschritten scheint» (Krause 1997, S. 7), eine Schlussfolgerung zu der auch Peter Eisenberg kommt (siehe Abschnitt unter «Stand der Grammatiken»). 2005 erschien von Jeroen Van Pottelberge der Artikel: «Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entwicklung des *am*-Progressivs». Demzufolge ist die Konstruktion ein typisches Beispiel eines Grammatikalisierungsprozesses, dessen «Endziel» (Van Pottelberge 2005, S. 171) eine obligatorische Verwendung der Form ist, wie dies bei der englischen *-ing*-Form der Fall ist. So weit ist es allerdings mit der deutschen Konstruktion noch nicht gekommen. Krause, Ebert, Eisenberg und Van Pottelberge sind also alle der Meinung, die *am*-Form ist auf dem Weg dahin, grammatikalisiert zu werden.

2007 hat Barbara Thiel ihre Magisterarbeit zum Thema «Progressiv und Absentiv im Deutschen» vorgelegt. Sie argumentiert dafür, dass die Konstruktion als eine korrekte sprachliche Form des Deutschen gesehen werden muss. Sie bezieht sich auf Thurmairs vier Entwicklungstendenzen, die alle erfüllt sein müssen, bevor von einer sprachlichen Neuerung gesprochen werden kann. Laut Thiel erfüllt die *am*-Konstruktion alle diese Punkte (auf die Punkte kommen wir noch zurück) und muss deswegen zur Standardsprache gerechnet werden. Gunhild Simon vergleicht in ihrem Artikel die Verlaufsformen mit *am* und *beim*, wo bei der *beim*-Form ihrer Meinung nach eine lokative Bedeutungsrest erkennbar ist.

### 3.2.2. Olaf Krause (1997)

Olaf Krause behandelt in seinem oben genannten Artikel die meisten der deutschen Progressiv-

Ausdrücke: «1) *am* + Vinf + Form von *sein*; 2) *beim* + Vinf + Form von *sein*; 3) *dabei* + Form von *sein* + *zu*-Inf. [...] (+) 4) *im* + Vinf + Form von *sein*» (Krause 1997, S. 3), wobei in der vorliegenden Arbeit nur die erste Form behandelt werden soll.

Krause behauptet, dass «solche Formen [die verschiedenen Progressiv-Formen] nun durchaus häufig vorkommen», aber dass «sie in den Grammatiken des Deutschen bestenfalls am Rande berücksichtigt» (Krause, 1997, S. 3) werden. Mehr zu den aktuellsten Grammatikerscheinungen im Kapitel «Stand der Grammatiken». Hentschel/Weydt in Krause meinen sogar, die *am*-Konstruktion wäre in einigen Fällen, bei bestimmten Verben, sogar obligatorisch. Sie erwähnen das Beispiel *Ich bin am Verhungern*, wo die neutrale Form *\*Ich verhungere gerade* ungrammatisch wäre. Weiter erwähnt Krause Leiss, die die *am*-Konstruktion nur am Rande und nur im Hinblick auf das Englische erwähnt. Dies ist laut Krause erstaunlich, da sich Leiss «differenziert mit Aspekt und dessen Verhältnis zu anderen Verbalkategorisierungen, insbesondere im Deutschen, auseinandersetzt» (Krause 1997, S. 4).

### **3.2.3. Karen Ebert (1996) und Jeroen Van Pottelberge (2005)**

Karen Ebert, auch in dem Artikel von Krause erwähnt, schaut sich die Progressiv-Konstruktionen etwas genauer an. Sie meint, dass es sich hier um «aspektuelle Erscheinungen» (Krause 1997, S. 4) handelt, vgl. die Diskussion oben. Weiter stellt sie anhand mehrerer authentischer Beispiele fest, dass die *am*-Konstruktion nicht nur auf die Regional- oder Umgangssprache beschränkt ist, sondern auch teilweise in der Schriftsprache zu finden ist (Krause 1997, S. 4). Wegen dieser Befunde kommt auch Jeroen Van Pottelberge zu der Schlussfolgerung, dass der Gebrauch des *am*-Progressivs im gesamtdeutschen Raum immer mehr zunimmt (Van Pottelberge 2005, S. 171). Van Pottelberge geht in seinem Artikel weiter auf die Grammatikalisierungsfrage der Konstruktion ein und darauf, wie sich die Form im Laufe der Zeit entwickelt hat. Dies wird hier im Kapitel 3.2.6. thematisiert.

### 3.2.4. Barbara Thiel (2007)

Barbara Thiel hat sich, wie erwähnt, auch mit der *am*-Konstruktion auseinandergesetzt. Sie bezieht sich in ihrer Magisterarbeit auf Thurmairs vier Entwicklungstendenzen, die erfüllt sein müssen, bevor von einer «anerkannten sprachlichen Neuerung» (Thiel 2008, S. 2) gesprochen werden kann:

- 1) Die Entwicklung muss einen größtmöglichen überregionalen Verbreitungsgrad aufweisen.
- 2) Die Entwicklung muss in verschiedenen sprachlichen Registern zu finden sein, darunter auch in der formellen Schriftsprache.
- 3) Die Entwicklung muss von sprachnormierenden Instanzen anerkannt werden.
- 4) Die Entwicklung muss systemausgleichend wirken und systematisch in das deutsche Sprachsystem eingegliedert werden können (Thiel 2008, S. 2).

Alle vier Punkte treffen laut Thiel auf den deutschen Progressiv zu. Die Form wird sowohl in der Umgangssprache als auch in überregionalen Nachrichtenmedien verwendet. Thiel hat 30 Infinitive im Progressiv zugrunde gelegt, als sie den Progressiv-Gebrauch in sechs deutschen Zeitungen untersucht hat<sup>5</sup>. Das Resultat, 180 Progressivbelege, zeigt deutlich, dass die Form überregional von Relevanz ist. Bei den sprachnormierenden Instanzen, repräsentiert von verschiedenen Grammatiken, steigt «die Anerkennung des Progressivs als Teil der deutschen Standardsprache mit der Aktualität der Grammatiken» (Thiel, 2008, S. 4), wie oben schon erwähnt. Siehe näheres dazu im Kapitel «Stand der Grammatiken». Zuletzt ist die Form «am Aufbau von neuen Definitheitsverhältnissen im Deutschen beteiligt» (Thiel 2008, S. 6), indem das vorhandene Artikelsystem durch Hyperdetermination bedroht ist.

#### 3.2.4.1. Hyperdetermination des Artikelsystems

Laut Leiss stellen «Artikel und Aspekt [...] unsere grammatische Grundausstattung dar, die durch keinen Sprachwandel zerstörbar ist und durch keine einzelsprachliche Variation aufgehoben werden kann. Sie sind die bewährten einzelsprachlichen Ausdrucksformen der universalen Kategorie der Definitheit» (Leiss 2000, S. 281 in Thiel 2008, S. 6). Dies heißt, dass in allen Sprachen entweder ein funktionstaugliches Artikel- oder ein Aspektsystem vorhanden sein muss, um die Definitheit auszudrücken. Wie wir im Aspektskapitel oben gesehen haben, gilt das Russische als eine

---

<sup>5</sup> Untersucht wurden drei Tageszeitungen (Süddeutsche Zeitung, die tageszeitung, DIE WELT) und drei Wochenzeitungen (WELT am SONNTAG, Stern, DER SPIEGEL).

Aspektsprache und das Deutsche als Artikelsprache. Im Russischen kommt also die Definitheit bzw. Indefinitheit durch das Vorhanden- bzw. Nicht-vorhandensein vom Präfix zum Vorschein (vgl. Beispiele «Ona kolola drova» und «Ona *raskolola* drova»), während im Deutschen diese Opposition durch die Artikel-Verwendung klar wird (vgl. «Sie hat Holz gespalten» als indefinit und «Sie hat *das* Holz gespalten» als definit). «Perfektive Verben befinden sich mit definitivem Artikelgebrauch auf einer Ebene und im Umkehrschluss verhält es sich mit imperfektiven Verben und dem indefiniten Artikel ebenso» (Leiss 2002c, S. 49 in Thiel 2008, S. 5). Die Artikelsprache Deutsch besitzt also den bestimmten oder unbestimmten Artikel, um die Definitheit festzulegen. Seit dem Althochdeutschen ist aber dieses System dabei zusammenzuberechen (Thiel 2008, S. 6). Davor wurde durch die Informationsstruktur bzw. Thema-Rhema-Struktur eines Textes die Definitheit klar zum Ausdruck gebracht. «Das Thema verfügt über das Merkmal der Definitheit, das Rhema hingegen über das der Indefinitheit» (Leiss 2002a, S. 21 in Thiel S. 5). Informationen, die im Rhema-Bereich standen, wurden also als indefinit gesehen, während die Informationen im Thema-Bereich als definit betrachtet wurden. Wenn an der Stelle des Rhemas eine definite Aussage stehen sollte, oder umgekehrt eine indefinite Aussage im Thema-Bereich, musste dies durch den bestimmten- bzw. unbestimmten Artikel deutlich gemacht werden. Die Artikel wurden also nur dort eingesetzt, wo von der Informationsstruktur des Textes das Gegenteil erwartet wurde.

Indem der Artikel anaphorisch gebraucht wird, was seit dem Althochdeutschen der Fall ist, und dann also «als generelles Signal für Definitheit eingesetzt wird und nicht mehr ausschließlich als Erstsinal fungiert» (Leiss 2002c, S. 53 in Thiel 2008, S. 6), wird die «funktionsfähige Markierung von Definitheitsverhältnissen» (Thiel 2008, S. 5) defektiv. Wenn wir dann in Betracht ziehen, dass eine Sprache immer ein funktionsfähiges Aspekt- oder Artikelsystem haben sollte (wie oben erwähnt), ist es logisch, dass das Deutsche das defektive Artikelsystem durch eine funktionsfähige *am*-Aspektform «ersetzt». Die *am*-Form ist somit «systematisch am Aufbau von neuen Definitheitsverhältnissen im Deutschen beteiligt. Thurmairs (2002) Forderung, wonach sprachliche Neuerungen systemausgleichend wirken müssen, trifft demnach auf den deutschen Progressiv zu» (Thiel 2008, S. 6). Van Pottelberge schließt sich hier Thiel an, indem er die *am*-Verlaufsform als

«eine neue Aspektkategorie mit periphrastischem Ausdruck» (Van Pottelberge 2005, S. 171) sieht.

### 3.2.5. Gunhild Simon (2009)

In dem Artikel «Gerundium oder Verb-Substantivierung?» geht Gunhild Simon auf die verschiedenen Verbformen ein, die im Deutschen Gleichzeitigkeit ausdrücken. Laut ihr gibt es dafür drei Möglichkeiten: zum einen kann Gleichzeitigkeit durch einen Adverbialsatz, eingeleitet mit *während* oder *indem*, ausgedrückt werden:

- 1) Er sang, *indem* er das Haus verließ.

Eine zweite Möglichkeit ist die Verwendung eines Adverbials, wie z.B. *gerade* (vgl. oben):

- 2) Er singt *gerade*.

Zuletzt wird durch Verbalsubstantivierung auch Gleichzeitigkeit ausgedrückt (vgl. Van Pottelberge 2005):

- 3) Er sang *im/beim Gehen*.

Die Verlaufsform in 3) «spielt im deutschen Tempussystem eine untergeordnete Rolle»<sup>6</sup> und eine obligatorische Verwendung wie die englische *-ing*-Form ist im Deutschen nicht der Fall. Zusätzlich zu der *im* und *beim*-Verlaufsform (wo die *im*-Variante, wie erwähnt, sehr restriktiv ist) findet man auch die rheinische Verlaufsform (*am* Telefonieren sein), die oft als falsch empfunden wird. Diese Form liegt aber näher am Gemeinten als die hochsprachlichere Variante mit *beim*. Dies liegt daran, dass *beim* nicht nur den Verlauf einer Handlung zum Ausdruck bringt, wie es der Fall mit der *am*-Verlaufsform ist, sondern auch die pure Anwesenheit ausdrücken kann: «Ich bin beim Kartenspielen»<sup>7</sup> kann z.B. auch bedeuten, dass «ich» nur eine Zuschauer-Rolle hat. Dies deutet auf eine gewisse lokative Interpretation der *beim*-Form hin (vgl. auch Peter Eisenberg 1999).

#### 3.2.5.1 Am Ausfüllen einer Grammatiklücke

Perfektive bzw. telische Verben, die auf den Anfangs- und/oder Endpunkt des ausgedrückten

---

6 <http://www.blog.institut1.de/2009/gerundium-oder-verbsubstantivierung/> Heruntergeladen am 01.06.2010

7 <http://www.blog.institut1.de/2009/gerundium-oder-verbsubstantivierung/> Heruntergeladen am 01.06.2010



Verbalgeschehens fokussieren, haben im Präsens einen Zukunftsbezug. «Sie gewinnen» bedeutet z.B., dass sie gewinnen werden, nicht, dass sie jetzt gerade gewinnen. Wenn die *am*-Form aber eingesetzt wird, bekommt die Aussage einen imperfektiven Charakter mit Gegenwartsbezug: «Sie sind am Gewinnen» bedeutet, dass sie mitten im Vorgang «des Gewinnens» sind, ohne dass ein Endpunkt oder Zukunftsbezug mitverstanden wird. Die *am*-Verlaufsform schließt somit eine Lücke in der deutschen Grammatik, indem sie bei perfektiven Verben im Präsens Innenperspektive ermöglicht (vgl. auch Thiel 2008).

### 3.2.6. Jeroen Van Pottelberge (2005)

Jeroen Van Pottelberge diskutiert in seinem Artikel «Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entwicklung des *am*-Progressivs» die historische Entwicklung der *am*-Verlaufsform. Wie der Titel besagt, muss auch auf die Grammatikalisierungsfrage eingegangen werden, um diese Entwicklung richtig behandeln zu können. Van Pottelberge zufolge versteht man «unter Grammatikalisierung [...] heute nicht einfach den Übergang einer Form zur Grammatik, sondern einen besonderen *Prozess* mit typischen Phasen und Merkmalen» (Van Pottelberge 2005, S. 172). Weiterhin gelte «seit der Prägung des Terminus durch Antoine Meillet (1948 [1912] [...]) als Standarddefinition von Grammatikalisierung, dass eine lexikalische Einheit im Laufe der Zeit zu einer grammatischen Einheit wird<sup>8</sup>» (z.B. Matthews 1997, S. 151; Traugott 2003, S. 624 in Van Pottelberge 2005, S. 172). Dass Grammatikalisierung eine Entwicklung von lexikalischer zu grammatikalischer Bedeutung ist, also so genannte Unidirektionalität aufweist, und sich höchst selten in die andere Richtung entwickelt, ist eine der bekanntesten Auffassungen (Haspelmath 1999 und Traugott 2001 in Van Pottelberge 2005, S. 172). Diese These ist allerdings öfters kritisiert worden (Lass 2000 u.a. in Van Pottelberge 2005, S. 172), worauf in dieser Aufgabe aber nicht näher eingegangen werden kann. Ein anderer Punkt, der «in letzter Zeit immer stärker zu einem entscheidenden definitorischen Merkmal von Grammatikalisierung avanciert [ist]» (Van Pottelberge 2005, S. 173), ist die Gradualität, also die besondere Eigenschaft, dass der Übergang von einem lexikalischen zu einem grammatischen

<sup>8</sup> Vgl. Definition oben.

Einheit ein gradueller Prozess ist (Van Pottelberge 2005, S. 172).

Von der typologischen Forschung wird angenommen, dass der Ursprung des progressiven Aspekts eine lokative Bedeutung ist. «In einem solchen *location scheme* (Heine 1993 in Van Pottelberge 2005, S. 173) befindet sich das Subjekt räumlich am Ort einer bestimmten Aktivität und ist zugleich auch zeitlich mit dieser Aktivität beschäftigt. Im Laufe der Zeit tritt die räumliche Komponente dann zurück, so dass nur der zeitliche Verlauf übrig bleibt (Bybee et al. 1994, S. 25 in Van Pottelberge 2005, S. 173). Ausschlaggebend ist dabei die Tatsache, dass die Präposition *an* sowohl eine räumliche (z.B. *an dem Fluss*) als auch eine zeitliche (z.B. *an diesem Tag*) Verwendungsmöglichkeit hat (Van Pottelberge 2005, S. 175). Der Grammatikalisierungsprozess muss dann, nach dieser Sichtweise, wie folgend ausgesehen haben: «er ist an der Stelle, wo gegessen wird» > «er isst im Moment» (Van Pottelberge 2005, S. 176). Die «syntaktische Verbindung «Verb + Präpositionalphrase» [wäre damit] zumindest teilweise zu einer periphrastischen Verbform reduziert worden, mit *sein* als Hilfsverb und «*am* + substantivierter Infinitiv» als infinitem Verbs-Teil» (Van Pottelberge 2005, S. 176). Dadurch aber, dass seit alters her neben der konkret-räumlichen Bedeutung auch eine abstrakte oder grammatische Verwendung möglich war - «die sich nicht auf eine lokative Bedeutung zurückführen [lässt] (z.B. schon im Althochdeutschen und im Mittelniederländischen)» (Van Pottelberge 2005, S. 176), ist die These des lokativen Ursprungs problematisch. In den frühesten vorliegenden Beispielen, in diesem Fall Mitterniederlands aus der Zeit 1300-1500, ist «keine räumliche Befindlichkeit im Spiel» (Van Pottelberge 2005, S. 177). *Int visieren sîn* bedeutet nicht «an der Stelle, wo nachgedacht wird», sondern «am Nachdenken sein» (Beispiele von Van Pottelberge 2005, S. 177), und da zwischen der niederländischen *aan-het*-Form und der deutschen *am*-Form sowohl strukturelle als auch funktionale Verwandtschaft besteht, kann bei der deutschen Form eine ähnliche Entwicklung vorausgesetzt werden (Van Pottelberge 2005, S. 175). Auf dieser Grundlage ist es ausgeschlossen, von einem lokativen Ursprung des *am*-Progressivs zu reden.

Van Pottelberge kommt im Gegenteil zu der Schlussfolgerung, dass «der Ursprung der progressiven

Bedeutung [...] vielmehr beim substantivierten Infinitiv zu suchen [ist] (Van Pottelberge 2005, S. 178). Denn dieser bezeichnet, «im Vergleich zu anderen Verbalabstrakta[,] eine Verbalhandlung als Verlauf; vgl. z.B. *das Fallen* vs. *der Fall*, *das Sehen* vs. *die Sicht* [...]» (Van Pottelberge 2005, S. 178). Auch im Vergleich zu der Abstraktbildung auf *-ung* (z.B. *die Heranziehung*) (Beispiel von Van Pottelberge 2005, S. 178) ist der substantivierte Infinitiv präziser. Denn während die *-ung*-Ableitung sowohl stattfindende als auch stattgefundene Handlungen bezeichnen, begrenzt sich die Bedeutung des substantivierten Infinitivs auf die stattfindende. Mit dem Infinitiv lässt sich «deshalb viel deutlicher die Dauer eines Vorgangs bezeichnen» (Van Pottelberge 2005, S. 178). Die Substantivierung des Infinitivs ist bei jedem Verb möglich, die Bildung des *am*-Progressivs bei allen Verben allerdings nicht<sup>9</sup>. Das Resultat der Substantivierung hat, wie erwähnt, die Bedeutung eines Verlaufs / Vorgangs. Dass die frühesten Progressivbelege einen Verlauf zum Ausdruck gebracht haben, liegt also eher am substantivierten Infinitiv als an der Präposition *an*. Eine «graduelle Herauskristallisierung der progressiven Bedeutung» (Van Pottelberge 2005, S. 178) ist deswegen nicht zu beobachten. «Die Präposition *aan* / *an* konnte bereits abstrakte oder temporale Funktionen übernehmen, und dasselbe gilt für das Verb *zijn* / *sein*, so dass sie beim Entstehen des Progressivs problemlos mit dem substantivierten Infinitiv als Vorgangsbezeichnung kombiniert werden konnten» (Van Pottelberge 2005, S. 178).

Den letzten Argumenten zufolge hat die Bedeutung der *am*-Konstruktion also keinen graduellen Prozess durchgemacht. «Auch formal liegt keine wirklich graduelle Entwicklung vor, sondern die Geschichte des *aan-het*-Progressivs setzt bereits mit einigen bedeutenden Restriktionen ein» (Van Pottelberge 2005, S. 180). Die Restriktionen liegen im Großen und Ganzen bei den substantivierten Infinitiven, Restriktionen, die die *am*-Konstruktion dann erbt (Van Pottelberge 2005, S. 180). Pluralbildung, zum Beispiel, ist weder bei substantivierten Infinitiven, noch in der *am*-Verlaufsform möglich. Attribuierung durch ein Adjektiv-Attribut oder einen Relativsatz, die bei der *am*-Form

---

9 (Nicht-kontrollierte) Wahrnehmungsvorgänge, wie *sehen* und *hören*, und Verben, die mentale Zustände bezeichnen, wie *wissen* und *hassen* (siehe auch der Punkt «IDS-Grammatik» unter «Stand der Grammatiken»), sind von einer Progressiv-Konstruktion ausgeschlossen. Diese Verben tauchen in der Verlaufsform nicht auf, weil sie ohnehin einen Zustand ausdrücken.

ungrammatisch wäre, kommt bei neutralen substantivierten Infinitiven auch nur selten vor.

Objektsgenitive und Präpositionalphrasen sind allerdings bei den substantivierten Infinitiven üblich, zwei Formen, die auch im *am*-Progressiv grammatisch korrekt sind. Ein durch ein Genitivobjekt oder eine Präpositionalphrase angeschlossenes Attribut ist «typischerweise [ein] Aktant[...] des substantivierten Verbs» (Van Pottelberge 2005, S. 180). Das reale Vorkommen dieser zwei Formen ist allerdings von Varietät zu Varietät, bzw. von Sprache zu Sprache, frequenziell sehr unterschiedlich. Da das Thema für diese Aufgabe sich auf die deutsche Progressiv-Form beschränkt, wird hier auf die niederländische Form nicht näher eingegangen. Objektsgenitiv bei der deutschen *am*-Form kommt laut Van Pottelberge in der Bundesrepublik Deutschland selten vor<sup>10</sup>. In österreichischen und schweizerischen Zeitungen lässt es sich aber problemlos belegen (Van Pottelberge 2005, S. 180). Ein älteres Beispiel aus der Schweiz lautet:

- 1) Und während sie am Werweisen [= verweißen «hin und her raten»], wie sie überwinden sollen, sind, machen sie dazu Gesichter, als wenn sie bereits *am Schlucken der Finger wären*. (Gotthelf: *Geld und Geist*, 1844; DL CD-ROM: 30849 in Van Pottelberge 2005, S. 181)

Präpositionalphrasen sind «beim deutschen *am*-Progressiv ebenfalls selten» (Van Pottelberge 2005, S. 181). Deren Stellung im Satz ist relativ frei:

- 2) Und vielleicht ist er genau *nach diesem* «guten, alten Stück» seit Jahren *am Suchen*. (St. Galler Tagblatt, 19.04.1999; IdS-Cosmas in Van Pottelberge 2005, S. 181)

Die freie Satzstellung ist «typisch für verbal regierte Präpositionalphrasen» (Van Pottelberge 2005,

---

<sup>10</sup> Dies können auch drei meiner deutschen Informanten aus der Gegend um Stuttgart bestätigen. Als sie meinen Beispielsatz «Ich bin am Lesen des Buches» gehört haben, meinte der eine «es hört sich total falsch an», während die zwei anderen der Meinung waren, der Satz sei grammatikalisch richtig, würde aber nicht verwendet. Eine vierte Informantin, aus München, findet bei dem Satz nichts Komisches, würde es aber – da sie es umständlich findet – selber weder sagen noch schreiben. Sie meint, diese Form von *am*-Progressiv mit einem Genitivobjekt gehöre zur gehobenen Sprache, und sie würde sich nicht wundern, wenn sie sie in einem Buch finden würde. Als ich den Satz bei Google Deutschland eingegeben habe, hatte er, am 16. Mai 2010, auf ein und derselben Forumseite zwei Treffer (<http://www.pi-news.net/2007/03/wird-der-roman-2040-thema-bei-der-islamkonferenz/>). Bei Google Schweiz und Google Österreich kam dasselbe Resultat. Als ich bei den Beispielen aber andere Verben genommen habe und das Objekt-Substantiv weggelassen habe, habe ich mehr Treffer gekriegt, z.B. „ich bin am Schreiben der“ gab 12 Treffer, „ich bin am Suchen des“ 10 Treffer, „ich bin am Suchen der“ 517 Treffer (!!!) und „ich bin am Basteln einer „ 788 (!!!) Treffer.

S. 181). Bei nominal regierten Präpositionalphrasen kommt sie aber auch vor, «und zwar nicht nur beim *am*-Progressiv. Sie ist nämlich ein allgemeines Merkmal deverbativer Substantive, z.B.:

3) Wer *auf eine Voranfrage* keine *Antwort* weiß, wird auch auf die Anfrage keine wissen. (FAZ, 06.04.1994, S. 14)

Die Präpositionalphrase *auf eine Voranfrage* in 3) hängt vom Substantiv *Antwort* ab, steht aber diskontinuierlich vor dem Substantiv» (Van Pottelberge 2005, SS. 181f.).

Die Beschränkung der Attribute auf Spezifizierung von Aktanten, zusammen mit «seiner [der substantivierte Infinitiv] paradigmatischen Beziehung zum Verb, macht aus dem substantivierten Infinitiv ein «besonders «verbales» Substantiv» (Van Pottelberge 2005, S. 182). «Diesen verbalen Charakter hat der substantivierte Infinitiv dem Progressiv vererbt» (Van Pottelberge 2005, S. 182).

### **3.2.6.1 Reanalyse als periphrastische Verbform**

Im 19. Jahrhundert hat in der niederländischen *aan-het*-Konstruktion eine Reanalyse des substantivierten Infinitivs als eine periphrastische Verbform stattgefunden. «Wie jede periphrastische Verbform konnte dann auch diese Konstruktion ein direktes Objekt regieren» (Van Pottelberge 2005, S. 182). Das Genitivobjekt, das wohl eine nominale Eigenschaft ist, wurde aber weiterhin, zeitlich parallel zu Akkusativobjekten, verwendet. Das Vorkommen von Genitivattributen in der niederländischen Progressiv-Form war allerdings immer sehr selten, und seit dem 20. Jahrhundert kommt es nicht mehr vor (Van Pottelberge 2005, S. 183). «Die Seltenheit des Objektsgenitivs hat vermutlich die Objektentwicklung, d.h. die Reanalyse der *aan-het*-Konstruktion als periphrastische Verbform, gefördert; ein Genitivattribut macht den substantivischen Charakter des substantivierten Infinitivs ja besser erkennbar» (Van Pottelberge 2005, S. 183).

Beim deutschen *am*-Progressiv ist es im Hinblick auf die Akkusativ-Verwendung nicht so weit gekommen wie bei der niederländischen *aan-het*-Struktur. In Deutschland begrenzt sich das Benutzen von Akkusativ-Attributen bei der *am*-Form hauptsächlich auf Varietäten im Rheinland

und Westfalen:

- 4) Sie ist *Pannekauken am roüistern*. (Goossens 1973-: *Westfälisches Wörterbuch*, Bd. I, Stw. an; Kreis Iserlohn, Ruhr, in Van Pottelberge 2005, S. 183)

Außerdem kommen Akkusativ-Attribute auch in der Schweiz öfters vor, wenn auch seltener als die Genitivattribute:

- 5) Ich hoffe, dass dieser Reisebericht Ihnen in irgendeinerweise weiterhelfen konnte, falls Sie *einen Urlaub in Kanada am planen sind*<sup>11</sup>.

Neben den zwei Varianten des *am*-Progressivs mit und ohne Akkusativobjekt gibt es auch eine Zwischen-Variante mit pronominalem Akkusativobjekt. Dies wird Van Pottelberge zufolge in der überregionalen Umgangssprache beobachtet:

- 6) Ob hier früher andere Misshandlungen stattgefunden haben, *das sind* wir noch *am Abklären*. (Hörbeleg aus einem Fernsehinterview; Ebert 1996, S. 20 in Van Pottelberge 2005, S. 184).

In der Praxis ist es schwer, die Varietäten Standardsprache, Umgangssprache und regionale Umgangssprache voneinander zu unterscheiden (Van Pottelberge 2005, S. 184). Ein und derselbe Sprecher beherrscht oft mehrere Varietäten und wählt, je nach Gesprächspartner und Situation, die passenste. Da bei den Varietäten eine klare Grenze schwer zu ziehen ist, ist es auch nicht natürlich, dies bei den oben genannten *am*-Varianten zu tun. Jedoch ist dies eine gute Einteilung, um die Haupttendenz zu zeigen, dass das pronominale Akkusativobjekt nicht nur regional vorkommt und eine höhere Akzeptanz genießt als das nichtpronominale Akkusativobjekt. (Van Pottelberge 2005, S. 184).

Weiterhin wird die mögliche Betrachtungsweise erwähnt, dass «diese drei Akkusativobjekt-Systeme beim *am*-Progressiv in den modernen Varietäten des Deutschen auch als drei entwicklungsgeschichtliche Phasen» (Van Pottelberge 2005, S. 184) gesehen werden könnten. Denn «Was in der systematischen Betrachtung neben einander erscheint, das tritt in der Geschichte nach einander auf» (A. Schleicher 1848, S. 4 in Van Pottelberge 2005, S. 185). Nach dieser Sichtweise

---

<sup>11</sup> <http://www.messerlionline.ch/reisen/kanada2002/21tag/21tag.htm> in Van Pottelberge 2005, S. 184.

wird im Laufe der Zeit die deutsche *am*-Verlaufsform mit Akkusativobjekt, also eine Reanalyse der *am*-Progressiv als periphrastische Verbform, im gesamtdeutschen Raum üblich werden. Da allerdings Belege für so eine historische Entwicklung in den rheinischen und schweizerdeutschen Mundarten fehlen, muss sie bis auf weiteres als hypothetisch betrachtet werden (Van Pottelberge 2005, S. 185).

Um zum Schluss auf die anfangs erwähnte Grammatikalisierungsfrage zurückzukommen, konkludiert Van Pottelberge damit, dass «die Bezeichnung «Grammatikalisierung» die bisherige Entwicklung richtig zusammen[fasst] [...] aber in diesem Fall nur bedingt von einer Grammatikalisierung im Sinne der «Grammatikalisierungstheorie» die Rede sein [kann]» (Van Pottelberge 2005, S. 186). Ein semantisch gradueller Prozess, mit einem Bedeutungswandel von zeitlicher und lokativer Bedeutung zu ausschließlich einer zeitlichen Bedeutung, kann aufgrund von den ältesten Belegen ausgeschlossen werden. Hier ist eher «mit bereits «grammatischen» Elementen (grammatisch im Sinne von «nicht-konzeptuell, Funktionen bezeichnend») ein Stückchen neue Grammatik hergestellt» worden (Van Pottelberge 2005, S. 186). Die Gradualität des *am*-Progressiv begrenzt sich «in erster Linie auf die Zunahme der Frequenz» (Van Pottelberge 2005, S. 186). «Die Reanalyse als periphrastische Verbform und die damit verbundene Möglichkeit direkter Objekte ist ebenfalls kein gradueller Prozess, sondern eine abrupte Neuerung, die sich aber graduell in der Sprachgemeinschaft und damit auch graduell in der Zeit verbreitet hat» (Van Pottelberge 2005, S. 186). Noch gehört allerdings nur das *am*-Progressiv ohne Objekt zur deutschen Schrift- und Standardsprache (Van Pottelberge 2005, S. 183). Wie die weitere Entwicklung aussehen wird, wird der heutigen und kommenden Generation überlassen.

#### **4. Stand der Grammatiken:**

Artikel und Bücher, die Forscher schreiben und publizieren, werden normalerweise von normalen Bürgern nicht gelesen. Die Grammatiken gelten jedoch für viele als sprachliche, normierende Nachschlagewerke, die bei Unsicherheiten zur Hilfe genommen werden, wie z.B. *Duden – Die*

*Grammatik*. Die *Duden-Grammatik* «beschreibt den Bau der deutschen Gegenwartssprache von Lauten und Buchstaben ausgehend bis hin zu Texten und Gesprächen, [und] entspricht dem neusten Forschungsstand» (Wermke, Kunzel-Razum, Scholze-Stubenrecht 2006, Rückseite). Diese Grammatik ist auch «für alle, die sich grammatikalisch korrekt ausdrücken<sup>12</sup>» möchten, das richtige Buch. Die *Duden-Grammatik* und ähnliche Bücher fungieren also normierend, indem sie für die Sprecher, sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich, als sprachliche Schlüssel gelten. Der Lehrerberuf ist ein Beispiel, in dem man sich u.a. über Grammatik immer auf dem Laufenden halten muss. Ein Werk wie *Duden-Grammatik*, zusammen mit anderen anerkannten Grammatiken, ist da die natürlichste und sicherste Quelle zum richtigen Sprachgebrauch. Wenn die Grammatiken ein sprachliches Phänomen als noch nicht richtig standardsprachlich einordnen und vielleicht auch als mündliches Deutsch bewerten, werden die Lehrer diese Formen höchstwahrscheinlich als Fehler anstreichen. Dies ist auch richtig so, denn nicht alles, was gesagt wird, kann geschrieben werden. Wie sollen aber solche schwankende Formen im Fremdsprachenunterricht behandelt werden? Zu dieser Frage kommen wir im Kapitel zur “Kommunikation im Unterricht” zurück.

In diesem Kapitel werden einige aktuelle Grammatikbücher im Hinblick auf die *am*-Verlaufsform näher angeschaut. Denn, wie schon klar geworden ist, gibt es in der deutschen Bevölkerung und unter deutschen Wissenschaftlern keinen klaren und einheitlichen Standpunkt zu der *am*-Form und dazu, inwieweit sie zur Standardsprache gerechnet werden darf. Wir werden überprüfen, ob die *am*-Verlaufsform in den Grammatiken überhaupt erwähnt wird und wenn ja, was sie darüber schreiben und inwieweit die Form laut den Grammatiken schon in die Standardsprache aufgenommen ist. Alle diese Fragen sind wichtig für den Deutschunterricht und die Entscheidung, inwieweit bzw. in welchem Ausmaß die Form ein Teil des norwegischen Deutschunterrichts werden soll. Die Grammatiken, die unten näher angeschaut werden, sind *Duden*, Band 4, *Die Grammatik* (2006); *Duden*, Band 9, *Richtiges und gutes Deutsch* (2007 und 2001-Ausgabe); *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht* (2001) von Helbig/Buscha; *Grundriss der deutschen Grammatik* (1999) von Eisenberg; die *IDS-Grammatik, Grammatik der deutschen Sprache*, Band 3

---

12 [www.duden.de/downloads/produkte/.../Dudenreihe\\_2010.pdf](http://www.duden.de/downloads/produkte/.../Dudenreihe_2010.pdf) Heruntergeladen am 19. Mai 2010



(1997) von Zifonun et al.; *Handbuch der deutschen Grammatik* (1990) von Hentschel/Weydt; Wahrig, *Grammatik der deutschen Sprache* (2005) von Götze/Hess-Lüttich und zuletzt zwei Netzgrammatiken von IDS Mannheim (Institut für deutsche Sprache): [Eurogr@mm](#) und [Progr@mm](#).

#### **4.1. Duden, Band 4, Die Grammatik (2006)**

*Duden*, Band 4, *Die Grammatik* (2006), erwähnt die Form *am* + substantivierten Infinitiv + finite Form von *sein* als «eine Verlaufsform (Progressivkonstruktion), die mit der englischen Progressivform (*be dancing*) zu vergleichen ist, im Gegensatz zu dieser jedoch nicht voll grammatikalisiert ist» (Fabricius-Hansen 2006, S. 434). «Sie wird vorzugsweise bei Tätigkeitsverben ohne Ergänzungen verwendet und ist in der gesprochenen Sprache **weiter verbreitet als in der Standardschriftsprache** (meine Hervorhebung)» (Krause 2002, Zifonun et al. 1997, S. 1877-1880 in Fabricius-Hansen, 2006, S. 434). Dies muss also heißen, dass die Form zu einem gewissen Grad auch in der Standardschriftsprache zu finden ist und daher von einer zukünftigen möglichen Akzeptanz nicht ganz ausgeschlossen bleibt. Die ähnliche Form mit *beim*, z.B. «Sie ist beim Abspülen», kommt laut Duden seltener vor als die *am*-Form.

Auch im Kapitel «Gesproche Sprache» in der *Duden-Grammatik* wird die Verlaufsform erwähnt: «Häufiger zu beobachten (Glück/Sauer 1990) sind auch Konstruktionen wie die Verlaufsform *am/im* + Infinitiv + *sein* (*Die Astern sind am Aufblühen. Er war am/im Gehen.*), die das aktuelle Sich-Ereignen eines Geschehens zum Ausdruck bringt» (Fiehler 2006, S. 1255).

#### **4.2. Duden, Band 9, Richtiges und gutes Deutsch (2007)**

In *Duden*, Band 9, *Richtiges und gutes Deutsch* (2007), kommt die *am*-Konstruktion auch zur Sprache. Ähnlich wie in *Duden*, Band 4, wird *am* auch hier zur gesprochenen Sprache gerechnet, während sie *beim* und *im* auch im geschriebenen Deutsch für üblich halten: «Dagegen gehört die

Verlaufsform mit *am* **vorwiegend** der gesprochenen Sprache an: *am Arbeiten, am Weggehen* sein. [...] *Am* + Infinitiv breitet sich gegenwärtig rasch aus und wird **teilweise schon als standardsprachlich angesehen**» (Wermke, Klosa et al. 2007, S. 62, meine Hervorhebung), eine Schlussfolgerung, die auch bei Fabricius-Hansen (2006) hervorgeht. In einer der früheren Ausgabe des *Duden*, Band 9, von 2001, genießt die Form eine geringere Akzeptanz: «Dagegen gehört die Verlaufsform mit *am* der **landschaftlichen Umgangssprache (vor allem im Rheinland und in Westfalen) an: am Arbeiten [...]**» (Wermke, Klosa et al. 2001, S. 63, meine Hervorhebung).

### 4.3. Deutsche Grammatik (2001) von Helbig/Buscha

Die *Deutsche Grammatik* von Helbig/Buscha, *Ein Handbuch für den Ausländerunterricht* von 2001, erwähnt die Verlaufsform im Zusammenhang mit den Funktionsverbgefügen. «Zuweilen wird sie aber von den FVG getrennt und als «Verlaufsform» (oder «Progressiv» - in Analogie zum Englischen) bezeichnet.» (Helbig/Buscha 2001, S. 80). Bei der Satzbildung unterliegt die Konstruktion aus semantischen Gründen einigen Restriktionen. Sie kann nur mit Verben zusammenstehen, die «ihrerseits schon einen Verlauf bezeichnen (z.B. *lesen, schreiben, arbeiten, blühen[...]*), nicht aber mit Verben, die einen Zustand oder einen bloßen Wahrnehmungsvorgang ausdrücken (z.B. *wissen, kennen [...]; hören, sehen*):

1) *Sie ist beim / am Arbeiten.*

2) *\*Sie ist beim / am Stehen.*» (Helbig/Buscha 2001, S. 80).

So wie *beim* und *am* hier nebeneinander aufgeführt sind, sieht es so aus, als ob sie genau dieselbe Funktion und Bedeutung haben. Peter Eisenberg, im kommenden Abschnitt, argumentiert jedoch dagegen. Unter anderem das Groß- bzw. Kleinschreiben des substantivierten Infinitivs hängt laut Eisenberg davon ab, ob *beim* oder *am* verwendet wird.

Die *beim*-Form ist laut Helbig/Buscha «weiter verbreitet als die mit *am*; sie wird standardsprachlich stärker akzeptiert und unterliegt weniger Beschränkungen. So ist z.B. eine Erweiterung durch ein Attribut nur bei *beim* + Infinitiv, nicht bei *am* + Infinitiv möglich:

3) *Sie ist beim Schreiben ihres neuen Romans.*

4) \* *Sie ist am Schreiben ihres neuen Romans.*» (Helbig/Buscha 2001, S. 80).

Wie wir bei Van Pottelberge jedoch gesehen haben, ist die *am*-Form mit Genitivobjekt grammatikalisch richtig und kommt in einigen Varietäten des Deutschen sogar oft vor.

#### **4.4. Grundriss der deutschen Grammatik (1999) von Eisenberg**

Peter Eisenberg kommt in dem Buch *Grundriss der deutschen Grammatik* auf das Thema zu sprechen. Unter Punkt 4.1 listet er «Die Menge der Verbformen» (Eisenberg 1999, S. 100) auf, wo unter anderem auch die Infinitive, die durch Konversion zu Verlaufsformen werden, genannt werden: «[...], die Infinitive zu Verlaufsformen (am Herumstehen, Nichtstun, Saubermachen)» (Eisenberg 1999, S. 100). Später im Buch wird das Thema in dem Kapitel über «Verschmelzungen» erwähnt. Hier geht es um den Grammatikalisierungsgrad der verschiedenen verschmolzenen Präpositionen, wie z.B. *am*, *im*, *vom*, *beim* und *zum*. Die grammatikalisierten Verschmelzungen lassen sich in zwei Hauptgruppen unterteilen (Eisenberg 1999, S. 197). Zu der einen Gruppe gehören die Verschmelzungen, die «in der Regel bei keiner Verwendung einer Wortfolge äquivalent [sind][...] (**im**, **am** usw.)» (Eisenberg 1999, S. 197). Diese unterliegen dem höchsten Grammatikalisierungsgrad. Den niedrigeren Grammatikalisierungsgrad haben die Verschmelzungen, die «in bestimmten Vorkommen durch eine Wortfolge ersetzt werden [können], ohne daß sich die Bedeutung ändert» (Eisenberg 1999, S. 197). Zum Beispiel sind «**Luise stellt sich aufs/auf das Garagendach** äquivalent, nicht aber **Luise geht aufs/auf das Ganze**» (Eisenberg 1999, S. 197).

*Im*, in einer adverbialen Bedeutung (im Allgemeinen, im Wesentlichen), erreicht zusammen mit *am*, «einmal in der Kurzform des Superlativs, wo es gemeinsam mit **st** das Formmerkmal innerhalb des Adjektivparadigmas bildet» (Eisenberg 1999, S. 198), z.B. *am* schönsten, und dann in der Verlaufsform des Verbs, z.B. *am* singen, den höchsten Grammatikalisierungsgrad. *Am* in der Verlaufsform hat laut Eisenberg eine «Konstruktionsbedeutung», worunter eine grammatische

Bedeutung zu verstehen ist. Die grammatischen Bedeutungswörter werden auch Synsemantika genannt, Wörter, die alleinstehend keine lexikalische Bedeutung tragen. (Bußmann 2008, S. 709)

Die ähnliche Verlaufsform mit *beim*, z.B. *beim* Lesen, hat einen geringeren Grammatikalisierungsgrad. Hier wird «ein lexikalischer Bedeutungsrest erkennbar» [und] «eine lokalistische Interpretation der Verschmelzung ist ohne weiteres möglich» (Eisenberg 1999, S. 198, vgl. auch Gunhild Simon oben). Eine solche lokalistische Interpretation ist bei *am* nicht der Fall, vgl. auch der Abschnitt zu Van Pottelberge. Noch ein Argument, das gegen einen hohen Grammatikalisierungsgrad der *beim*-Form spricht, ist der Erweiterungsmöglichkeit der Phrase, z.B. *beim* stillen Angeln. Bei *am* würde das nicht gehen: \**am* lauten singen. Schließlich drückt sich die geringe Grammatikalisierung der *beim*-Form durch die Großschreibung des substantivierten Infinitivs aus. Der substantivierte Infinitiv in der *am*-Form wird laut Eisenberg aufgrund des hohen Grammatikalisierungsgrades aber kleingeschrieben. Van Pottelberge geht hier, wie wir gesehen haben, etwas anders zu Werke, da er zwischen Sätzen mit und ohne Akkusativ-Objekt unterscheidet.

#### **4.5. IDS, *Grammatik der deutschen Sprache* (1997) von Zifonun et al.**

In der IDS-Grammatik von 1997 ist das Kapitel 7 der Verlaufsform gewidmet. Die Verfasser gehen auf die Funktion und die Grammatikalisierung der Konstruktion ein sowie auf die Beschränkung der Verben, die zusammen mit *am* als Verlaufsform stehen können. Die Funktion der Form ist, eine Verbalhandlung als «im Verlauf befindlich» (Zifonun et al. 1997, S. 1877) darzustellen. «[E]s liegt also Binnenperspektive vor, Grenzen werden nicht sichtbar» (Zifonun et al. 1997, S. 1877). Ein Beispiel von Zifonun, S. 1877: «Während die Piraten noch auf einer Insel **am Feiern** sind, läuft die «Neptun» mit den alten und neuen Herren wieder aus mit Kurs auf Spanien.» Hier macht die *am*-Form *das Feiern* zu einem deutlich imperfektiven Prozess, das als Gegenstück zu dem ««inzidierenden» perfektiven Ereignis» (Zifonun et al. 1997, S. 1877) *auslaufen* steht.

Inwieweit die *am*-Konstruktion als eine neue Aspektkategorie des Deutschen gesehen werden kann, ist umstritten. Barbara Thiel argumentiert dafür, während die IDS-Grammatik zu der

Schlussfolgerung kommt, dass das nicht der Fall sein kann. Das Kriterium, dass die *am*-Konstruktion im Gegensatz zu der finiten Verbform keine Zeitstufendifferenzierung einbringt, spricht für eine Aspektkategorisierung. Damit ist auch klar, «dass die Kategorie Verlaufsform von einer Tempuskategorie klar geschieden ist» (Zifonun et al. 1997, S. 1878). Die Tatsache, dass es zur *am*-Konstruktion keine distinkte «perfektive» Opposition gibt, wie es etwa im Russischen der Fall ist, und dass man die Form mit der finiten Verbform austauschen kann – bei der die Hinzufügung des Adverbs *gerade* den Verlauf betont – spricht gegen eine Kategorisierung Aspekt im Deutschen (Zifonun et al. 1997, S. 1878). «Es liegt vielmehr mit der Verlaufsform die «einzige echt aspektuelle Erscheinung des Deutschen (Johanson 1975: 150) vor» (Zifonun et al. 1997, S. 1878).

Die IDS-Grammatik geht weiter auf die Grammatikalisierungsfrage der Konstruktion ein und erwähnt Argumente für und gegen eine nominale Analyse des substantivierten Infinitivs. Für eine nominale Analyse spricht unter anderem die Tatsache, dass *am* + Infinitiv, im Gegensatz zu *beim* + Infinitiv, nicht «als frei hinzusetzbares Adverbiale im Sinne von *während* + Infinitiv erscheint» (Zifonun et al. 1997, S. 1878) :

- 1) Man beobachtete ihn **beim Kochen**/\***am Kochen**. (Beispiel von Zifonun et al. 1997, S. 1878).

Der IDS-Grammatik zufolge, «[deutet dies] bereits auf eine gewisse Grammatikalisierung hin.» Außerdem «gibt es Reihenbildungen, in denen *am* + Infinitiv ebenfalls als Prädikativkomplement einzuschätzen ist: *etwas ist am Laufen*.» (Zifonun et al. 1997, S. 1879), was ein anderes Argument für eine nominale Lesart ist.

Die beiden obigen Argumente sprechen für eine nominale Natur des substantivierten Infinitivs. Es gibt aber auch Argumente, die deutlich dagegen sprechen. Der substantivierte Infinitiv nach *am* kann z.B. nicht durch ein weiteres Attribut erweitert werden, was mit einem «normalen» substantivierten Infinitiv kein Problem ist:

- 2) \**am schönen Feiern* – das schöne Feiern

Weiterhin ist «der Anschluß von verbalen Komplementen [...] standardsprachlich generell

ausgeschlossen» (Zifonun et al. 1997, S. 1879), was auch ein sehr wichtiges Argument gegen eine nominale Analyse ist:

- 3) \*Er war das Buch am lesen/dem Freund am helfen (Beispiele von Zifonun et al. 1997, S. 1879).

Als letzter Punkt geht die IDS-Grammatik auf die Beschränkung der Verben ein, die mit der *am*-Form auftreten können. Die, die am häufigsten vorkommen, sind von durativer Art, wie z.B. *lesen*, *arbeiten*, *laufen*. Auch transformative Verben kommen vor, z.B. *verlieren*, *gewinnen*. «Verben, die mentale Zustände (*wissen*, *hassen*) oder (nicht-kontrollierte) Wahrnehmungsvorgänge (*sehen*, *hören*) bezeichnen, sind ausgeschlossen.» (Zifonun et al. 1997, S. 1880).

#### **4.6. Handbuch der deutschen Grammatik (1990) von Hentschel/Weydt**

Hentschel/Weydt zufolge kann das Deutsche, mit der *am*- oder *beim*-Konstruktion einen Ansatz «zur morphologischen Bildung eines anderen Aspektunterschiedes» (Hentschel/Weydt 1990, S. 38) aufweisen. Sie schreiben weiter, dass die Form «ganz parallel zum progressiven Aspekt anderer Sprachen, beispielsweise des Englischen, aufgefaßt werden» (Hentschel/Weydt 1990, S. 38) kann.

Hentschel/Weydt argumentieren dafür, dass die *am*-Konstruktion zum Aspekt gerechnet werden kann, indem sie «die oft vorgeschlagene Ersetzung durch eine normale Tempusbildung + *gerade*» (Hentschel/Weydt 1990, S. 38) verwerfen. Denn diese Ersetzung ist «keineswegs immer möglich, vgl.: \**ich verhungere gerade*.» (Hentschel/Weydt 1990, S. 38). Dieser Argumentation stehe ich allerdings ein bisschen zweifelnd gegenüber, denn sie führen nur ein Beispiel an. Bevor man jedoch von einer Aspektkategorie reden kann, muss das Phänomen bei vielen bzw. den meisten Verben vorkommen. Bis jetzt bin ich in meiner Recherche aber nur auf *verhungern* gestoßen, das nicht mit der einfachen finiten Verbform ersetzbar ist.

#### **4.7. Wahrig, *Grammatik der deutschen Sprache* (2005) von Götze/Hess-Lüttich**

In diesem Grammatikbuch war nichts über die *am*-Verlaufsform zu finden. Im Sachregister werden «Verlaufsform», «Progressiv» und «Aspekt» nicht erwähnt. Auch in dem Teilkapitel zur «Aktionsart», in dem theoretisch etwas über diese Form hätte stehen können, war, wie ich gesehen habe, kein Wort darüber zu finden.

#### **4.8. Die IDS-Netzgrammatiken [Eurogr@mm](#) und [Gr@mmis](#)**

In diesen zwei Netzgrammatiken war auch nur ganz wenig zum Thema *am*-Progressiv zu finden. In [Gr@mmis](#) habe ich beim Eingeben vieler der Progressiv-Relatierten Wörter nichts zum Thema gefunden. In [Eurogr@mm](#) fand ich jedoch einen Artikel zum Thema: «Gárgyán, Gabriella: **Seid nicht am verzweifeln!** Korpusbasierte Analyse bisher undokumentierter Formen des *am*-Progressiv-Gebrauchs im heutigen Deutsch». Dieser Artikel steht zusammen mit anderen Artikeln unter dem Thema «Deutsch als Fremdsprache», herausgegeben vom Herder-Institut an der Universität Leipzig.

### **5. Empirische Untersuchungen**

#### **5.1. Empirische Untersuchung der Universität Augsburg**

Die Uni-Augsburg hat 2008 eine deutschlandweite Umfrage zur *am*-Verlaufsform durchgeführt. Zugrunde lagen die zwei Sätze: «Die **ist** noch **am Schlafen** – kann sie dich später anrufen?» und «Geh du ans Telefon, ich **bin** gerade die Uhr **am Reparieren**.» Der erste Satz ohne und der letzte Satz mit direktem Objekt. Gefragt war, ob diese Form «nicht», «schon immer» oder «ja, aber erst seit einigen Jahren» «gewöhnlich am Ort zu hören ist»<sup>13</sup>. Die erste Form, ohne Objekt, kommt in ganz Deutschland vor – am häufigsten aber im Westen und in der Schweiz. Im Osten und im Norden gibt es noch viele Gebiete, die die Form als völlig unüblich sehen. Interessant ist dann, dass die

---

13 [http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde\\_2/f18a-b/](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f18a-b/)  
Heruntergeladen am 30.11.2009

Antwort «ja, aber erst seit einigen Jahren» aus Gebieten kommen, «aus denen sonst gemeldet wird, dass die Konstruktion unüblich sei – oder aus Orten, die an solche Gebiete grenzen»<sup>14</sup>. Dies deutet darauf hin, dass sich die Form in den Osten und Norden ausbreitet. In Österreich scheint die Form nicht üblich zu sein. Der zweite Satz, mit einem Akkusativobjekt, hat eine geringere Ausbreitung. Das Kerngebiet ist auch hier Westdeutschland und die Schweiz, aber im übrigen Deutschland ist diese Variante kaum zu finden (nur vereinzelt in Bayern und im Norden Deutschlands). Dieser Befund kann «zwei verschiedene Stufen des «Grammatisch-Werdens» repräsentieren: Zunächst findet die «einfache Verlaufsform» Verbreitung, die kompliziertere «erweiterte Verlaufsform» setzt sich (wenn überhaupt) nur zögerlich durch»<sup>15</sup> (vgl. auch Van Pottelberge 2005).

## **5.2. Meine eigene kleine empirische Untersuchung**

Zusätzlich zu den Meinungen von Forschern und Grammatikern ist es auch interessant zu sehen, wie der durchschnittliche Bürger, der sich nicht unbedingt gut in der Theorie der deutschen Grammatik auskennt, zu der *am*-Verlaufsform steht. Da die Zeit für eine offizielle Umfrage mit Fragebogen u.ä. zu knapp wäre, habe ich das Thema einfach mündlich zur Sprache gebracht, wenn sich die Gelegenheit ergab. Man bekommt dadurch zumindest ein Gefühl dafür, wie die Muttersprachler zu der Form stehen.

Meine 13 Informanten, mit denen ich im Laufe des letzten halben Jahres über das Thema gesprochen habe, kommen aus Berlin, Dresden, Bielefeld, Gera, München, Stuttgart, Freiburg und Linz (Österreich). Sie verwenden alle (mit Ausnahme des Informanten aus Gera), die neutrale *am*-Form ohne Objekt. Da die meisten die Form aber als Umgangssprache<sup>16</sup> sehen, würden sie es z.B. in einem Brief nicht schreiben. Beim Chatten oder am Telefon ist es aber unproblematisch. Mein

---

14 [http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrestuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde\\_2/f18a-b/](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrestuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f18a-b/)  
Heruntergeladen am 30.11.2009

15 [http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrestuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde\\_2/f18a-b/](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrestuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f18a-b/)  
Heruntergeladen am 30.11.2009

16 Ich habe mit meinen Informanten nicht darüber gesprochen, wo die Grenze zwischen Umgangssprache und Standardsprache verläuft. «Umgangssprache» ist aber das, womit sie (aus dem Bauch heraus) die Form bezeichnet haben.



Informant aus Freiburg hat in seiner Jugend die Form verwendet, tut dies jetzt aber nicht mehr – weil in seinen Ohren die *am*-Form einem niedrigeren Sprachniveau angehört. Meine österreichische Informantin, aus der Nähe von Linz, meint zu der Form, es sei «eine sehr deutsche Sache», die im österreichischen Dialekt sehr selten verwendet wird (vgl. das Augsburger-Projekt oben). Sie, und alle andere Befragten, haben die Formen mit direktem Objekt und / oder Genitivobjekt als falsch oder stilistisch unschön eingestuft.

Laut meiner Informantin aus Bielefeld (Ostwestfalen) kann man dort „ohne die *am*-Form gar nicht überleben“. Sie verwenden in dieser Gegend auch Wahrnehmungsverben in der *am*-Form, wie „ich bin gerade am (Fernseh)gucken“ oder „ich bin am (Radio)hören“. Dies ist eine Variante, die als Umgangssprache gilt, und die man nicht offiziell schreiben würde. Das Verb der *am*-Form schreibt die Informantin prinzipiell klein, da diese für sie persönlich kein substantivierter Infinitiv mehr ist, sondern bereits eine Verbkonstruktion darstellt.

Einer anderen meiner Informanten hat Germanistik studiert und arbeitet jetzt als Deutschlehrer (für eine 6. Klasse, Gymnasium) in Tübingen. Seiner Meinung nach gehört die neutrale *am*-Form zur deutschen Standardsprache, und er würde sie auf keinen Fall als Fehler anstreichen. Die Form ist laut ihm schon eher mündlich, jedoch auch im Schriftlichen unproblematisch<sup>17</sup>. Als Verlaufsform wird sie in seinem Unterricht nicht thematisiert – weil das, wie er sagt, den Schülern klar sei. Bei der Rechtschreibung gehen sie jedoch auf das Thema ein, denn die Schüler wollen den substantivierten Infinitiv eigentlich klein schreiben, da sie ihn als eine verbale Konstruktion sehen. Sie lernen dann aber, dass der substantivierte Infinitiv hier und auch sonst groß zu schreiben ist.

Als ich meinen Lehrer-Informanten fragte, wie er zu den Formen «Ich bin das Buch am lesen» und «Ich bin am Lesen des Buches» steht, meinte er zu der ersten Variante, mit Akkusativobjekt, es sei «grammatikalisch schon richtig, aber stilistisch unschön». Zu der Form mit Genitivobjekt meinte er, es sei keine gelungene Zusammensetzung. Denn das Genitivobjekt «des Buches» ist für ihn

<sup>17</sup> Hier wird wieder die Frage aktuell, wo die Grenze zwischen Standardsprache und Umgangssprache verläuft. «Standardsprachlich» ist aber die Bezeichnung, die er für die Form verwendet hat

gehobenes Deutsch, während er «am Lesen», wie oben schon erwähnt, eher zur gesprochenen Sprache rechnet.

Diese Befunde stimmen im Großen und Ganzen damit überein, was auch bei der Untersuchung der Universität Augsburg herausgefunden wurde, nämlich dass die neutrale Form ohne Objekt in Deutschland sehr verbreitet ist, und dass die Variante mit Akkusativobjekt eine geringere Ausbreitung hat. Dies konnten meine Informanten bestätigen.

## **6. Kommunikation im Unterricht**

### **6.1. LK06**

Im neuen Lehrplan für Fremdsprachenunterricht, LK06, ausgearbeitet vom norwegischen Ministerium für Bildung und Forschung (Kunnskapsdepartementet), stehen drei Hauptbereiche aufgelistet unter dem Punkt «Kompetenzziele des Faches» (Kompetansemål i faget): «Sprachenlernen», «Kommunikation» und «Sprache, Kultur und Gesellschaft» (Språklæring, Kommunikasjon og Språk, kultur og samfunn). Unter Punkt 1) «Sprachenlernen», Fremdsprachenunterricht Niveau I, steht unter anderem folgendes Ziel:

- 1) «digitale Werkzeuge und andere Hilfsmittel verwenden zu können» (bruke digitale verktøy og andre hjelpemidler)  
unter dem Punkt 2) «Kommunikation»:
  - 2a) «an einfachen, spontanen Gesprächssituationen teilnehmen» (delta i enkle, spontane samtalesituasjoner)
  - 2b) «den Sprachgebrauch in gewissem Grad verschiedenen Gesprächssituationen anpassen» (tilpasse språkbruken i noen grad til ulike kommunikasjonssituasjoner)und zuletzt eins der Ziele im Bereich 3) «Sprache, Kultur und Gesellschaft»:
- 3) über Sprache und geographische Verhältnisse im Sprachgebiet reden zu können (samtale om språk og sider ved geografiske forhold i språkområdet)

Unter Fremdsprachenunterricht Niveau II sind ähnliche Ziele zu finden.

IKT, Kommunikation und Sprachvarietäten innerhalb Deutschlands fassen im Großen und Ganzen die obigen Punkte zusammen. Digitale Werkzeuge verwenden zu können ist einer von fünf grundlegenden Fertigkeiten, die in jedes Schulfach als Kompetenzziele integriert sind. Im Fremdsprachenunterricht soll dieses Wissen «dem Lernprozess durch die Möglichkeit der Begegnung mit authentischer Sprache und durch die Anwendung der Sprache in authentischen Kommunikationssituationen wertvolle Dimensionen zuführen»<sup>18</sup>. In der heutigen digitalen Welt haben die Schüler eine große Möglichkeit, in direkten Kontakt mit der Fremdsprache zu kommen. Netzzeitungen, Blogs und Chatmöglichkeiten sind einige Beispiele. Als Hilfsmittel für das Einsammeln von Informationen, natürlich mit einem kritischen Blick auf die Quellen, hat das Internet sehr hohen Wert. Gunn Elin Heimark schreibt in ihrem Artikel «IKT und Kulturkompetenz in den Fächern Deutsch und Französisch in der norwegischen Sekundarstufe I»: «mithilfe der Technologie können die Schüler auf eine motivierende und effektive Art und Weise direkte und realistische Erfahrungen mit der Sprache machen. Die Technologie kann es den Schülern ermöglichen, an einer lebendigen Sprachgesellschaft teilzunehmen.» (Heimark 2005, S. 69, meine Übersetzung).

Die Sprache, die die Schüler im Netz antreffen, ist aber nicht unbedingt für sie und mit Rücksicht auf ihr Sprachniveau geschrieben. Der Lehrer kann und sollte im Voraus schon einige passende Internetseiten finden, aber an der Sprache ist nichts zu ändern. Eine Begegnung mit der authentischen Sprache ist bei der Verwendung von digitalen Werkzeugen schließlich auch das Ziel für die Schüler. Auf dieser Plattform werden sie also auf einige Sprachphänomene treffen können, die für sie nicht angepasst sind. Die *am*-Verlaufsform ist ein Beispiel dafür. Wie wir in den obigen Abschnitten gesehen haben, streiten sich die Wissenschaftler und die Grammatiker, inwieweit die Form als voll akzeptabel gelten kann oder nicht. Lange Zeit wurde sie zur Umgangssprache gerechnet und deswegen auch in schriftlichen Texten als Fehler eingeordnet, und für viele gilt das heute immer noch<sup>19</sup>. Schauen wir uns aber Texte im Netz an, besonders verschiedene Foren und

---

18 <http://www.udir.no/grep/Lareplan/?laereplanid=123914&visning=4>, meine Übersetzung.

19 Unter anderem im canoo.net – Deutsche Wörterbücher und Grammatik im Netz -

Blogs, taucht die Konstruktion relativ häufig auf. Am 10. Mai 2010 gab es bei Google 842 Treffer beim Satz «Ich bin gerade am Lesen», hauptsächlich aus Foren oder als verschiedene Leserkommentare bei Verlagen. Die mündlichere Variante, der Satz «Ich bin *grade* am Lesen», hatte am selben Tag 5 520 Treffer, während «Ich bin *grad* am Lesen» 215 Treffer hatte. «Ich bin am Lesen», ohne gerade, hatte an dem Tag 32 900 Treffer bei Google. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Schüler auf so eine Konstruktion treffen, ist also relativ hoch.

In einem anderen Artikel von 2007 («Wie ist «praktische Annäherung» in der 2. Fremdsprache zu verstehen? Einige Betrachtungen vom Fachdidaktik- und Praxisfeld) hat Heimark einigen Französischlehrern die Frage gestellt, was sie unter «praktische Annäherung» in der 2. Fremdsprache verstehen. Die Lehrer sagten, dass für sie Stichwörter wie «Kommunikation» und «die praktische Verwendung» der Sprache wichtig sind (Heimark 2007, S. 51). Ein Lehrer formulierte es folgendermaßen: «Eine Sprache zu lernen bedeutet, in dieser Sprache kommunizieren zu lernen» (Heimark 2007, S. 51).

Beim Stichpunkt «Kommunikation» sind wir bereits beim zweiten der drei Kompetenzziele des Faches, denn Kommunikation und digitale Werkzeuge gehen ein bisschen Hand in Hand. E-Mails schreiben und mit anderen chatten sind zwei Möglichkeiten der Kommunikation, die vom Internet abhängig sind. Dass Kommunikation, sowohl schriftlich als auch mündlich, als ein eigenes Kompetenzziel steht, bedeutet, dass dies ein wichtiger Teil des Unterrichts ist. Wie aus den oben erwähnten Zielen ersichtlich wird, müssen die Schüler ihre Sprache in gewissem Grad der Kommunikationssituation anpassen können. Dies heißt, dass sie z.B. lernen müssen, wie formelle Briefe geschrieben werden aber genauso gut das Chatten beherrschen sollen. Das Chatten deckt das Ziel «an einfachen, spontanen Gesprächssituationen teilzunehmen» ab und auch die sprachliche Anpassungsforderung in dem zweiten erwähnten Ziel. Hier zeigt sich wieder die Bedeutung und Aktualität der *am*-Konstruktion. Wie wir gesehen haben, ist es umstritten, inwieweit diese Form als akzeptables Deutsch gerechnet wird oder nicht. Aber ein Punkt, der nicht umstritten ist, ist die

---

<http://canoo.net/blog/2009/09/13/wo-bist-du-%E2%80%93-ich-bin-einkaufen/>

Tatsache, dass die Form verwendet wird – von vielen Menschen mit Deutsch als Muttersprache (vgl. Netzfunde oben). Wenn norwegische Schüler dann z.B. mit Deutschsprechern chatten, fordert das eine Sprachkompetenz, die nicht unbedingt der Norm entspricht, denn sie müssen auch einige Formen verstehen, die möglicherweise außerhalb der vollakzeptierten und aufgenommenen Sprachformen liegen, in unserem Fall die *am*-Form. Wenn sie außerdem lernen, wann und in welchen Fällen sie selber diese Formen verwenden können, deutet dies auf ein noch höheres Erreichen des Kompetenzziels hin. Für den Unterricht bedeutet das, dass die am häufigsten verwendeten, in unserem Fall kommunikativen Ausdrucksmöglichkeiten ein Teil der Lernziele sein müssen. Besonders wichtig ist es, wie schon erwähnt, dass die Schüler die frequentesten dieser Formen verstehen.

Das nächste Ziel, «über Sprache und geographische Verhältnisse im Sprachgebiet reden zu können», betrifft auch, nach meiner Interpretation, Seiten der Sprache, die nicht unbedingt in die Standardsprache aufgenommen sind. Beim Behandeln des Themas Westdeutschland bzw. Rheinland oder Ruhrgebiet würde ich als Lehrer, wenn es zur Sprache kommt, die *am*-Form erwähnen. Die Schüler müssen natürlich ein gewisses sprachliches Niveau erreicht haben, aber dann finde ich es auch richtig, sie auf dieses sprachliches «Phänomen» aufmerksam zu machen.

## **6.2. Das Europäische Sprachenportfolio**

Die erforderliche Kompetenz, an einfachen Gesprächssituationen teilnehmen zu können und die Sprache danach anzupassen, wird auch vom Europäischen Sprachenportfolio unterstützt. Das Sprachenportfolio ist «ein didaktisches Werkzeug zum Sprachenlernen»<sup>20</sup>, das im Auftrag vom Norwegischen Bildungsministerium (Utdanningsdepartementet) entwickelt wurde. Es ist eine internationale Zusammenarbeit unter der Regie des Europarats, die eine gemeinsame Bewertungs- und Dokumentations-Regelung für Fremdsprachen anstrebt<sup>21</sup>. Das Portofolio besteht aus vier Teilen: Sprachenpass, Sprachenbiografie Teil 1 und 2 und Dossier. Die Selbstdokumentation der Sprachen,

---

20 <http://www.fremmedspraksenteret.no/elp>, meine Übersetzung.

21 <http://www.fremmedspraksenteret.no/elp>, meine Übersetzung.

die man bereits gelernt hat und die Selbstbestimmung der Ziele und Strategien für das weitere Sprachenlernen sind die Hauptschwerpunkte des Portfolios. Einige Ziele, die sich die Schüler setzen können, sind schon vorgeschlagen. Zusätzlich können sie sich, nach eigenem Wunsch, auch andere Ziele setzen. Die Vorschläge decken viele der Kompetenzziele des neuen Lehrplans (LK06) ab, und zwar in einer etwas genaueren und konkreteren Form als die des Lehrplans. Zum Beispiel steht unter dem Teilkapitel «mündliches Interagieren», Niveau A2, als Ziele: «Ich kann mit jemandem über Sachen, die mich interessieren, im Netz *chatten*» (meine Hervorhebung) und ein anderes Ziel: «Ich kann einfache Telefongespräche führen, zum Beispiel kann ich sagen, wer ich bin, nach jemandem fragen, meine Telefonnummer angeben oder eine einfache Nachricht verstehen» (Sprachenportfolio 2006, S. 51, meine Übersetzung). Die zwei Ziele passen beide in die obigen zwei Punkte der Kommunikation. Denn sowohl chatten als auch telefonieren erfordern, dass man die Sprache anpassen kann und dass man an einfachen, spontanen Gesprächssituationen teilnehmen kann.

Der Fremdsprachenlehrer muss als nächsten Schritt die Ziele in noch kleinere Teile aufbrechen. Denn von Grammatik zum Beispiel ist weder im Lehrplan noch im Sprachenportfolio die Rede. Hier muss also der Lehrer als kompetente Person schauen, welchen Teil der Grammatik die Schüler für die einzelnen Ziele brauchen. Wenn das Ziel zum Beispiel das Chatten im Netz ist, muss der Schüler wissen können, wann er dieses Ziel erreicht hat. Ohne Konkretisierung vom Lehrer weiß er das nicht. In diesem Fall und auch unter dem Ziel des Telefongesprächs würde ich als Lehrer die *am*-Verlaufsform auflisten – zusammen mit anderen Unterzielen. Denn gerade wenn es um direkte Kommunikation geht, wie das Telefonieren und Chatten, wird die Konstruktion häufig eingesetzt (laut persönlichen Mitteilungen). Obwohl sie also von vielen (deutsche Muttersprachler, Sprachwissenschaftler usw.) noch nicht richtig in die Sprache aufgenommen ist, gehört sie meiner Meinung nach zu diesen mündlichen Kommunikationszielen.

Wie oben klar geworden ist, ist Kommunikation im Unterricht ein wichtiger Teil des Lehrplans. Und da das spontane Gespräch, z.B. das Chatten, ein natürlicher Teil der Kommunikation ist, habe ich

dafür plädiert, den *am*-Progressiv in den Unterricht mit einzubeziehen. Er darf aber nicht zu früh kommen, denn für die norwegischen Schüler, die hier zur Zielgruppe gehören, ist das Phänomen des Aspekts<sup>22</sup> unbekannt. Es gibt im Norwegischen zwar analytische Konstruktionen, die verschiedene Phasen einer Verbalhandlung betonen oder hervorheben können (Faarlund et al. 1997, S. 645), z.B. Konstruktionen mit einem kursiven (durativen) Aspekt (z.B. «*Drive (på) (med) å (og)...*» oder «*Holde på (med) å*» (Faarlund et al. 1997, S. 647)), aber eine systematische Gliederung in Verbpaare (Imperfektiv - Perfektiv), die laut Leiss 1992 vorliegen muss, um von einer grammatischen Kategorie des Aspekts reden zu können, gibt es im Norwegischen nicht.

Sprachphänomene, die man von der eigenen Muttersprache nicht kennt, fallen beim Erwerb einer Fremdsprache besonders schwer. «Bei Lernern, deren Muttersprache über kein Aspektsystem verfügt, sollten Grammatikeinheiten, die nicht mit bereits bekannten kognitiven Einheiten verknüpft werden können, in der Anfangsphase des Fremdsprachenunterrichts gemieden werden, so lange sie nicht elementar wichtig für den Aufbau der Zielsprache sind.» (Thiel 2007, S. 93). Thiel spricht dafür, in den Anfängerkursen den Progressiv nur als Randerscheinung zu behandeln, eventuell als feste Phrase einzuführen (z.B. *Ich bin am überlegen, ob....*) (Beispiel von Thiel 2007, S. 93). Erst am Ende vom A2-Niveau des europäischen Referenzrahmens, bzw. am Anfang vom B1-Niveau, passt es laut Thiel, den *am*-Progressiv zu behandeln. Eine frühere Einführung würde eine zu große kognitive Leistung verlangen.

Ich möchte mich an dieser Stelle Thiel anschließen. Mit einer genaueren Einführung der Konstruktion kann gut bis Ende des Niveaus A2 gewartet werden<sup>23</sup>. Eine kurze Einführung (Bedeutung der Form als Verlauf einer Verbhandlung) sollte aber meiner Meinung nach an einem

---

22 U.a. Thiel 2007 und Van Pottelberge 2005 sehen die *am*-Konstruktion als eine neue Aspektkategorie des Deutschen. Ich rechne im Unterrichtszusammenhang die *am*-Form deswegen zur Aspektkategorie.

23 Ein Didaktisierungsvorschlag wäre z.B. (aus *Taal vitaal* in Thiel 2007 entnommen): Die Schüler sitzen in einem Kreis und bekommen eine Minute Zeit, um zu hören/sehen, was draußen passiert. Das, was sie hören/sehen, müssen sie danach (bei Verwendung der *am*- Verlaufsform) den anderen Schüler präsentieren. Z.B. *Die Kinder sind am Lachen, Die Männer sind am Arbeiten*. Davor muss ihnen der Aufbau der Konstruktion erklärt werden (*am* + substantiviertes Infinitiv + Form von *sein*) und auch einige der Restriktionen, denen die Form unterliegt (z.B. nicht mit Wahrnehmungsverben kombinierbar).

früheren Punkt kommen (möglicherweise am Ende des A1-Niveaus), denn, wie oben erwähnt, wird schon im Niveau I gefordert, dass man an spontanen Gesprächssituationen teilnehmen und den Sprachgebrauch an verschiedene Gesprächssituationen anpassen kann.

## 7. Zusammenfassung der Ergebnisse

Um einen besseren Überblick über den Status der *am*-Verlaufsform zu bekommen, und somit eine Grundlage für den DaF-Unterricht zu schaffen, habe ich in meiner Arbeit versucht, verschiedene Stimmen der deutschen Grammatik und der deutschen Muttersprachler zu analysieren. Dass unter Forschern ein großes Interesse für das Thema besteht, ist nicht zu bezweifeln. Einige ihrer Ergebnisse haben auch in Grammatiken ihren Platz bekommen, was darauf hindeutet, dass auch dieses Sprachphänomen als wichtig und relevant angesehen wird, und dass die Form in der Sprache langsam Akzeptanz findet. Dies wird auch in Grammatiken explizit ausgedrückt, indem sie die Form z.B. als «teilweise schon [...] standardsprachlich an[...]sehen» (Wermke, Klosa et al. 2007, S. 62). Dass die Form jedoch häufiger in der mündlichen als der schriftlichen Sprache vorkommt, können sowohl die Grammatiken (wie z.B. *Duden, Band 4*, 2006) als auch meine Informanten bestätigen. Meine Informanten tendierten allerdings eher dazu, die *am*-Konstruktion als umgangssprachlich zu kategorisieren. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass man durch die Schule geprägt wird. Das heißt, die Leute werden alle wohl in der Schule noch gelernt haben, dass man die *am*-Form schriftlich nicht benutzen sollte, weil sie umgangssprachlich ist. So was setzt sich dann im Hinterkopf fest. Gemeinsam für die allermeisten von ihnen war aber, dass sie die Form (ohne Objekt) verwendet haben. Einer meiner Informanten hatte auch das Gefühl, dass dieses Sprachphänomen einen immer größeren Platz in der deutschen Sprache findet, was auch aus einigen der Grammatiken zu lesen ist.

Die *am*-Konstruktion als Bestandteil in den norwegischen DaF-Unterricht aufzunehmen ist meiner Meinung nach richtig und wichtig. Da Kommunikation im Unterricht ein so wichtiger Teil des Lehrplans ist, ist es auch relevant, die Schüler auf das «spontane Gespräch» vorzubereiten. Die



immer größere Akzeptanz, die die Form genießt, und dass sie auf dem Weg ist, in der deutschen Sprache grammatikalisiert zu werden, sind noch zwei weitere wichtige Argumente dafür, die Form in den DaF-Unterricht mit einzubeziehen. Die *am*-Verlaufsform darf jedoch im Unterricht wegen der kognitiven Schwierigkeiten nicht zu früh kommen (und wenn, dann eventuell nur als feste Phrase und mit Erklärung der Bedeutung). Am Ende des A2-Niveaus bzw. am Anfang des B1-Niveaus sollte die Form den Schülern aber schon bekannt sein. Denn die Kommunikation im Unterricht hat in den höheren Stufen einen genauso wichtigen Stellenwert.

Ein anderes Beispiel, bei dem man genauso vorgehen könnte, wäre die Verbletzstellung der *weil*-Sätze, die jetzt, besonders im mündlichen Bereich, immer öfter mit einer Verbzweitstellung gebildet wird. Auch in diesem Bereich könnte also Stand der Forschung, die Grammatiken sowie die Meinung von Muttersprachlern näher untersucht werden, um festzustellen, wo diese Variante wirklich liegt und wie sie sich eventuell entwickeln wird.

## 8. Literaturverzeichnis

Andersson, Sven-Gunnar, Göteborg, persönliches Gespräch

Askedal, John Ole, Universität Oslo, persönliches Gespräch

Bußmann, Hadumod (2008) *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

Eisenberg, Peter (1999) *Grundriss der deutschen Grammatik*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar

Faarlund, Jan Terje / Lie, Svein / Vannebo, Kjell Ivar (1997) *Norsk referansegrammatikk*, Universitetsforlaget, Oslo

Fabricius-Hansen, Cathrine (2006) „Das Verb“ in Wermke, Matthias und Kunzel-Razum, Kathrin (red.) *Duden – Die Grammatik, Band 4*, S. 395-572, Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Fabricius-Hansen, Cathrine, Universität Oslo, persönliches Gespräch

Fiehler, Reinhard (2006) „Gesprochene Sprache“ in Wermke, Matthias und Kunzel-Razum, Kathrin (red.) *Duden – Die Grammatik, Band 4*, S. 1175-1256, Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Götze, Lutz / Hess-Lüttich, Ernest W. B. (2005) *Wahrig. Grammatik der deutschen Sprache*, Wissen Media Verlag GmbH, Gütersloh/München

- Heimark, Gunn Elin (2007) „Hvordan forstå „praktisk tilnærming“ i 2. fremmedspråk? Noen betraktninger fra fagdidaktikk- og praksisfeltet“ in *PPU3120 Fremmedspråk fagdidaktikk*, S. 47-55, Unipub, Oslo
- Heimark, Gunn Elin (2005) „IKT og kulturkompetanse i fagene tysk og fransk i ungdomsskolen. Eksempler fra gjennomførte prosjekter“ in *PPU3120 Fremmedspråk fagdidaktikk*, S. 65-70, Unipub, Oslo
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001) *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Langenscheidt Verlag, Berlin/München
- Hentschel, Elke / Weydt, Harald (1990) *Handbuch der deutschen Grammatik*. Walter de Gruyter, Berlin, New York
- Krause, Olaf (1997) „Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen“ in „Zeitschrift für Sprachtypologie und Universalienforschung“ (STUF) 50, 1, S. 48-82.
- Kunzel-Razum, Kathrin / Scholze-Stubenrecht, Werner / Wermke, Matthias (red.) (2003) *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*, Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich
- Ramm, Wiebke, Universität Oslo, personliches Gespräch
- Rothstein, Björn (2007) *Tempus. Kurze Einführung in die Germanistische Linguistik*. Universitätsverlag WINTER, Heidelberg
- Simonsen, Torill und Speitz, Heike (2006) *Europäisches Sprachenportfolio*, Telemarksforskning-Notodden
- Sioupi, Athina (2007) „Lexikalischer Aspekt vs. Progressiv: Ihre Repräsentation in den deutschen Grammatiken“ in Fries, Norbert (Hrsg.) *Linguistik im Schloss III*, S. 104-113, Berlin
- Strecker, Bruno, Universität Mannheim, persönliche Mitteilung
- Szczepaniak, Renata (2009) *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*, Gunter Narr Verlag, Tübingen
- Thiel, Barbara (2008) „Das deutsche Progressiv: neue Struktur in alten Kontext“ in *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, S. 1-17
- Thiel, Barbara (2007) *Progressiv und Absentiv im Deutschen. Theoretische Grundlagen und ihre Anwendung im DaF-Unterricht*. Magisterarbeit im Fach Germanistische Linguistik, Ludwig-Maximilians-Universität, München
- Van Pottelberge, Jeroen (2005) „Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entwicklung des *am*-Progressivs“ in Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja und De Groodt, Sarah (red.) *Grammatikalisierung im Deutschen*, S. 169-191, Walter de Gruyter, Berlin, New York
- Wermke, Matthias / Klosa, Annette und Kunzel-Razum, Kathrin (red.) (2007) *Duden – Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*, Dudenverlag,

Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Wermke, Matthias / Klosa, Annette und Kunzel-Razum, Kathrin (red.) (2001) *Duden – Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*, Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno (1997) *IDS: Grammatik der Deutschen Sprache, Band 3*, Walter de Gruyter, Berlin, New York

## 8.1. Internetquellen

„Den europeiske språkpermen“ in <http://www.fremmedspraksenteret.no/elp> Zuletzt geprüft am 11. Mai 2010

[www.duden.de/downloads/produkte](http://www.duden.de/downloads/produkte) Heruntergeladen am 10. Mai 2010

„Grammis“ in <http://www.ids-mannheim.de/gra/grammis.html> Zuletzt geprüft am 15. Mai 2010

LK06 „Læreplan i fremmedspråk“ in

<http://www.udir.no/grep/Lareplan/?laereplanid=123914&visning=4>

<http://ordnett.no/>

Projekt „EuroGr@mm“ in <http://www.ids-mannheim.de/gra/eurogr@mm.html> Zuletzt geprüft am 15. Mai 2010

Sick, Bastian (2007) „Wie die Sprache am Rhein am Verlaufen ist“ in

<http://www.kolumnen.de/kolumnen/sick/sick-251007.html>

Simon, Gunhild (2009) „Gerundium oder Verb-Substantivierung?“ in

<http://www.blog.institut1.de/2009/gerundium-oder-verbsubstantivierung/>

„Verlaufsformen“ (2009) in

[http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde\\_2/f18a-b/](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f18a-b/)

„Wo bist du? - Ich bin einkaufen“ (2009) in <http://canoo.net/blog/2009/09/13/wo-bist-du-%E2%80%93-ich-bin-einkaufen/> Deutsche Wörterbücher und Grammatiken